

# s a p e r e a u d e

A f r a n i s c h e r B o t e

Zeitschrift des Vereins der Altafraner e.V.  
Nr. 1/2006

## Inhalt:

- Vorwort..... S. 3
- Vorstand..... S. 5
- **Albrecht Weinert** (A 36).....S.9
  - sapere aude (Geschichte eines Staubkorns im Kosmos sub specie aeternitatis)
- Dr. **Johannes Körner** (A 33)..... S. 11
  - Humanistisches und christliches Menschenbild als Prinzip für Bildung und Erziehung auf St.Afra
- Dr. **Roland Gründel** (A 39) - sapere aude..... S. 17
- **Albrecht Tunger** (A 38) - pietas afrana.....S. 18
- **Kurt Schwabe** (G 30) - Liebe Mitglieder des Vereins.....S. 20
- Prof. Dr. **Hanns-Albert Steger** (A 35)..... S. 23
  - Bis zum bitteren Ende
- **Satzung** des Vereins der Altafraner e.V.....S. 54
- **Agenda** des Vereins der Altafraner e.V..... S. 58
- **Impressum**..... S. 59

## Vorwort

Liebe Leser,

Im Jahr 2002 erschien das letzte Heft *sapere aude*, herausgegeben vom Verein ehemaliger Fürstenschüler (VeF). Leider löste sich im gleichen Jahr dieser Verein auf. Kurz davor, 2001, entstand das **Landesgymnasium St. Afra zu Meißen** wieder neu, indem etwa 100 Schüler in den traditionsreichen Hallen gleich neben der Albrechtsburg zu lernen beginnen durften. Drei Jahre später legten die ersten 50 Afraner ihr Abitur ab. Gleichzeitig gründeten sie den Verein der Altafraner e. V. Er sollte als Kommunikationsplattform zwischen ihnen und St. Afra die alte Verbundenheit (*pietas*) erhalten. Der Verein versucht bewusst an eine alte Tradition anzuknüpfen, indem er *sapere aude* wieder erscheinen lässt. In dieser Zeitschrift sollen Beiträge, sowohl von Altafranern der Fürstenschule als auch neue Altafraner und interessierte Leser Beiträge bringen und damit Diskussionen anregen. Inhaltlich möchten wir bildungspolitische und geschichtliche Themen behandeln, wobei wir offen für andere Gedanken sind.

Die Zeitschrift nennt sich auch *afranischer Bote*. Afranisch bedeutet, dass wir in der spezifischen und über die afranische(n) Eigenart berichten wollen.

Doch was heißt *Bote*? Was steckt hinter oder vielmehr in diesem Wort?

(„Worte, Worte – Substantive! Sie brauchen nur die Schwingen zu öffnen und Jahrtausende entfallen ihrem Flug.“)<sup>1</sup> Das große Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm<sup>2</sup> verrät uns, dass ein Bote etwas **ausrichtet**.

### **Wir wollen etwas *ausrichten*:**

- Ihnen und Euch möchten wir Informationen und Geschichte(n) rund um St. Afra näher bringen.
- Wir möchten uns eine Traditionsreihe fortsetzen, die seit Jahrhunderten – 1543 Gründung St. Afra – besteht,
- Und etwas erreichen und bewirken – Denkanstöße im wahrsten Sinne von *sapere aude* geben.
- Etwas gestalten und veranstalten wollen wir, indem wir Ihnen und Euch ein Lesevergnügen und –denken anbieten möchten.
- Dabei wollen wir die Anforderungen der anspruchsvollen Leser erfüllen.
- und möchten, in metaphorischer Übertragung der Bergmannssprache, mit Ihnen und Euch Wissen erschließen.

<sup>1</sup> BENN, Gottfried: Probleme der Lyrik, Wiesbaden, 1951, S. 26.

<sup>2</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm GRIMM, Leipzig, 1860, Nachdruck: München, 1991.

In diesem angenehm vieldeutigen Sinn möchten wir Sie und Euch zur ausrichtenden Lektüre einladen.

**In dieser Ausgabe** möchten wir zunächst unseren Verein vorstellen. Im Anschluss wird die Geschichte des Heftes skizziert. Danach wollen wir das afranische Bildungskonzept reflektieren und das Wesen St. Afra von verschiedenen Perspektiven aus beleuchten. Es folgt eine historische Abhandlung, in der die Zeit des 2. Weltkrieges aus Sicht eines Altafraners geschildert wird. Die Vereinssatzung und die Agenda bilden den Abschluss des Heftes.

Nicht zufällig ist es, dass in dieser Ausgabe vor allem Beiträge aus den "alten Reihen" der Fürstenschüler kommen. So wollen wir zunächst die Erfahrungen dieser Autoren nutzen und in den nächsten Ausgaben werden auch die "neuen Altafraner" vermehrt zur Feder greifen.

Die Aufgabe der Zeitschrift ist ihr Titel: *Sapere aude* – wage zu denken, wage zu wissen. Kant hat im Jahre 1784 diesen Spruch für die deutsche Aufklärung populär gemacht, indem er schrieb:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“<sup>3</sup>

Wir wünschen Ihnen und Euch eine angenehme und anregende Lektüre, wobei wir hoffen, dass wir einige Rückmeldungen von den geneigten Lesern erhalten. Wir würden auch sehr begrüßen, wenn die Lektüre dazu führt, eigene Beiträge zu verfassen.

Die Redaktion ist offen und dankbar für Anregungen und konstruktiv-kritische Kommentare. Die Möglichkeiten uns zu erreichen, sind im Impressum zu finden.

Die Angaben in Klammern hinter den Namen bedeuten die jeweilige Fürstenschule (St. Afra = A, St. Augustin = G) und die Zahlen den jeweiligen Jahrgang.

Zuletzt möchte ich mich bei den Mitschaffenden bedanken. Dies gilt vor allem den Autoren, die durch Ihre Gedanken diese Zeitschrift inhaltlich füllen. Besonders bedanke ich mich bei **Jan Vitera**, der durch seine Organisation und Mithilfe viele wichtige Impulse gegeben hat.

Mit den besten Grüßen und Wünschen

**Benjamin Dorn**

<sup>3</sup> KANT, Immanuel, in: Bahr, Erhard: Was ist Aufklärung, Stuttgart, 2004, S. 9 (RUB 9714).

## Liebe Leser, liebe Interessenten,

in den Händen halten Sie das erste Heft der Neuauflage der Zeitschrift Sapere Aude, die für unseren Verein tatsächlich ein Wagnis ist. Nicht nur versuchen wir damit an eine anspruchsvolle Tradition anzuknüpfen, die seit langer Zeit bestand. Die Zeitschrift ist auch eines der ersten Projekte des im August 2004 neugegründeten Vereins der Altafraner e.V. und kann als eine kleine Bewährungsprobe gesehen werden. In erster Linie ist unser Verein jedoch stolz, Ihnen diese Zeitschrift vorlegen zu dürfen und wir hoffen, dass Sie während dieser Lektüre auch Lust auf die nächste Ausgabe bekommen.

Mit der Neugründung des Landesgymnasiums Sankt Afra im Jahr 2001 entstand unter Afranern die Idee, wieder einen Ehemaligenverein ins Leben zu rufen. Im Jahr 2004 gründete der erste Jahrgang von Absolventen den Verein der Altafraner e.V. – blicken wir daher kurz auf die bisherige Entwicklung zurück.

### Was bisher geschah:

#### 2004:

- Juni* Erarbeitung der vereinsrechtlichen und inhaltlichen Grundlagen für einen Ehemaligenverein durch die Gründungsmitglieder und damaligen Abiturienten des Jahrgangs 2004.<sup>4</sup>
- August* Offizielle Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgericht Meißens als Verein der Altafraner e.V., sowie Einladung des Jahrgangs 2004.

#### 2005:

- März* Erste ordentliche Mitgliederversammlung: Verabschiedung einer Vereinsagenda<sup>5</sup>, Gründung zweier Ausschüsse (Homepage, Sozialpreis für engagierte Schüler), Begrüßung der ersten Ehrenmitglieder, sowie Veranstaltung einer Studieninformationsbörse.
- Juli* Einladung des Jahrgangs 2005.

<sup>4</sup> Siehe Vereinssatzung S. 54.

<sup>5</sup> Siehe Vereinsagenda S. 58.

#### 2006:

- März* Zweite ordentliche Mitgliederversammlung: Berichte und Ergebnisse der Ausschüsse, Dialog mit den Schulsprechern, Gründung zweier Ausschüsse (Bibliothek afranischer Veröffentlichungen, Vereinszeitschrift „sapere aude“), Begrüßung weiterer Ehrenmitglieder, Neuwahl des Vorstands.
- September* Start des Internetauftrittes [www.verein-der-altafraner.de](http://www.verein-der-altafraner.de)
- November* Einladung des Jahrgangs 2006.
- Dezember* Verleihung des Sozialpreises, Erscheinen der Vereinszeitschrift „sapere aude“.

### Unsere Philosophie und Projekte

Wie der Begriff „Neugründung“ es schon andeutet, möchte unser Verein unterschiedliche Elemente verbinden: Zum Einen den Zusammenhalt von kommenden Generationen von Afranern fördern, zum Anderen an den Verein der ehemaligen Fürstenschüler (unseren Vorgängerverein) anknüpfen und bewährte Traditionen aufleben lassen. Daher war es uns eine besondere Freude die ältere Generation von Altafranern als unsere Ehrenmitglieder begrüßen zu dürfen, die mit großem Engagement und Interesse die Herausgabe dieser Zeitschrift begleitet haben.

Wie die konkreten Tätigkeiten unseres Vereins aussehen, lässt sich am besten anhand seiner Wirkungsrichtungen aufzeigen:

Wir bieten ein Kontaktforum für die Altafraner, deren „afranischer Geist“ sie über die gemeinsame Zeit in Schule und Internat hinaus verbindet. Die Vereinstreffen dienen neben der Ausarbeitung von Projekten auch der Kontaktpflege der Altafraner.

Wir möchten das Geschehen an der Schule weiterhin im Auge behalten und zu einem Teil mitgestalten. Zwei unserer großen Projekte wenden sich an die derzeitigen Schüler des Gymnasiums: Im Dezember 2006 vergibt der Verein zum ersten Mal einen Preis an sozial besonders engagierte Schüler. Zudem bieten wir eine Studien- und Berufsinformationsbörse in Zusammenarbeit mit der Elternvertretung an.

Von Afranern für Afraner

Die Idee zu unserer Studieninformationsbörse entstand im Februar 2005. Wir wollten so schnell wie möglich den Schülerinnen und Schülern Sankt Afras etwas von dem wiedergeben, das wir in unserer Zeit an der Schule erhalten hatten. Wir wollten anleiten, unterstützen und inspirieren, so wie wir immer Anleitung, Unterstützung und Inspiration gefunden haben.

Ein großes Vorhaben für einen Verein, dessen Mitglieder sich gerade einmal im ersten Studienjahr befanden, Bund- oder Zivildienst ableisteten, oder in freiwilligen sozialen Engagements auf der ganzen Welt verstreut waren.

Genau diese ersten Erfahrungen nach Afra erschienen uns kostbar genug, um sie an die nächsten Generationen weiterzugeben. Hatten wir uns als Abiturienten nicht selbst oft gewünscht hinsichtlich der Problematik „Afra - und danach...? auf die Erfahrungen anderer zurückgreifen zu können?

So fand im Rahmen unserer ersten Mitgliederversammlung im März 2005 die erste Studieninformationsbörse von Afranern für Afraner statt. Im Unterschied zu einschlägigen Studienführern wollten wir die Studiengänge nicht nur vorstellen, sondern einen persönlichen Austausch in „afranischer“ Art und Weise zwischen Ehemaligen und Schülern initiieren. Dies ist geglückt und nach kurzer Zeit herrschte eine angeregte und herzliche Atmosphäre.

Seitdem ist diese Veranstaltung fester Bestandteil der Vereinsaktivitäten geworden und der überwältigende Erfolg dieser Veranstaltung im Jahr 2006 bestätigte uns, die richtige Richtung eingeschlagen zu haben.

In Kooperation mit dem Elternrat der Schule werden wir nächstes Jahr erstmalig eine kombinierte Studien- **und** Berufsinformationsbörse anbieten können.

Nicht nur durch die Einrichtung der sozialen Dienste (Services), hat Sankt Afra uns Verantwortungsbewusstsein für andere Menschen gelehrt. Viele der Afraner haben über die verpflichtenden Services hinaus eigene Projekte ins Leben gerufen. Dieses Engagement möchten wir mit einem Preis würdigen und finanziell unterstützen. Zudem möchten wir mit der Vergabe des Sozialpreises unser Interesse und unsere Verbundenheit zu Schule und Internat und insbesondere zu den „afranischen“ Werten zeigen. Daher freuen wir uns im Dezember 2006 anlässlich des großen Elterntages in Sankt Afra den Sozialpreis zum ersten Mal vergeben zu können.

Der Verein knüpft an Traditionen an und fördert den Austausch mit der älteren Generation von Altafranern. Das erste Ergebnis dieses Vorhabens sind Sie im Begriff zu lesen. Aber auch abseits von Vereinsprojekten sind bereits private Kontakte entstanden.

Und schließlich möchten wir auch über die Grenzen der afranischen Gemeinschaft hinaus Interesse an Sankt Afra wecken, die Besonderheiten von Schule und Internat vorstellen. Daher sind auch Sie angesprochen – als Freund

und Förderer von Sankt Afra, als interessierter Leser. Wir hoffen, dass Sie aufgrund dieser Präsentation unseres Vereins gerne mehr über uns und Sankt Afra erfahren möchten und stehen Ihnen für weitere Fragen gerne zur Verfügung.

Anlässlich der Wiederherausgabe der Zeitschrift Sapere Aude möchten wir uns zum Schluss bei all denjenigen bedanken, die tatkräftig bei dem Aufbau des Vereins und seiner Projekte mitgewirkt haben. Insbesondere gilt unser Dank dem ehemaligen Vorsitzenden des Vereins der Altafraner, Benjamin Dorn, der durch seine engagierte Arbeit alle behördlichen und juristischen Hürden der Gründungsphase genommen hat. Der neue Vorstand wird an diese Ergebnisse anknüpfen und wir hoffen durch unsere Projekte selbst einen Maßstab für zukünftige Vereinsarbeit zu setzen.

Herzlichst,



Ihre Ivana Toussaint und Ihr Franz Friedrich

## SAPERE AUDE

Geschichte eines Staubkorns im Kosmos sub specie aeternitatis

**Albrecht Weinert** (A 36)

„Sapere aude“, Zitat aus den Episteln des Horaz (12.40), war schon in der alten Klosterschule St. Afra in Stein verewigt und dann im neuen Schulgebäude über der Tür vom Hof. Außerdem in der allegorischen Darstellung der Weisheit an der Ostwand der Aula. So berichtet es Wolfgang Stempel im Heft 31 der Zeitschrift „Sapere Aude“ (S.A.). Somit hat das Zitat seinen angestammten Platz in der Geschichte St. Afras und wurde nach 1945 Namensgeber des früheren „Boten von St. Afra“. Wenn auch in der Folge der insgesamt 50 Ausgaben des S.A. das Zitat aus unterschiedlichen philologischen oder philosophischen Blickwinkeln behandelt wurde, so war seine Bedeutung für die „afranische Kultur“ nie infrage gestellt.

Übrigens bestand der Inhalt der ersten Hefte im wesentlichen aus Adressenlisten ehemaliger Fürstenschüler, die vom Verein ehemaliger Fürstenschüler (VeF) nach Kriegsende erfasst waren. Im VeF waren seit Gründung 1875 alle drei Fürstenschulen vertreten, ab 1965 nur noch St. Afra und St. Augustin. Nach dem Ausscheiden von Schulpforta hatte im August 1965 die Zahl der Mitglieder 285 erreicht. Weil von beiden Schulen nach Kriegsende keine Schulabgänger nachrückten konnten, fiel infolge kontinuierlichen Generationenschwundes bis Januar 1990 die Mitgliederzahl auf 214. Sie stieg dann aber als erfreuliches Ergebnis der Wiedervereinigung im Mai 1992 auf 302. Insgesamt waren zu dieser Zeit die Anschriften noch 581 lebender Ehemaliger erfasst. Die Mitglieder stammten in etwa gleichen Teilen aus St. Afra und St. Augustin. Und deshalb trug S.A. die Untertitel „Bote von St. Afra“ und „Augustiner Blätter“ (frühere Schulmitteilungen).

Der Inhalt des S.A. orientierte sich bis 1990 im wesentlichen an Vergangenheit, Tradition und Pädagogik beider Schulen. Ziel war die Sicherung erfasster Beiträge in Zusammenarbeit mit dem Fürstenschüler-Archiv. Außerdem wurden Todesfälle und Anschriftenänderungen von Mitgliedern bekannt gegeben. Nicht veröffentlicht wurden Familiennachrichten; Anzeigenwerbung oder Stellenausschreibungen waren nicht enthalten.

Die Wiedervereinigung veranlasste den VeF, für einen Neuanfang unserer Schulen im Freistaat Sachsen aktiv zu werden. Es stellte sich bald heraus, dass der Freistaat nur eine der beiden Schulen als Internatsschulen einrichten wollte. Die Wahl fiel auf St. Afra und so fühlten sich die Augustiner benachteiligt. Denn St. Augustin wurde im März 1995 nur der Status „Gymnasium mit vertiefter Ausbildung in sprachlicher Profilrichtung“ zuerkannt.

Bis dahin war die Redaktion bemüht gewesen, den Inhalt der Hefte zu etwa gleichen Teilen auf die Belange jeder der beiden Schulen auszurichten.

Nunmehr nahm die Dokumentation der Bemühungen des VeF zur Wiedererrichtung St. Afras einen erheblichen Teil in Anspruch. Denn es war die einzige Möglichkeit, die Mitglieder eingehend zu unterrichten. In der Öffentlichkeit gab es dazu kaum Gelegenheit, abgesehen von gelegentlichen Lokalnachrichten. Deshalb war nicht zu vermeiden, dass der eine oder andere Altaugustiner seine Interessen im VeF nicht mehr ausgewogen vertreten sah. Andererseits bestand seither durch erwünschte Versendung von Exemplaren an Landesministerien, Gründungsausschuss, Landesbibliothek und andere Institutionen die Möglichkeit, Ziele des VeF für das Afra-Projekt bekannt zu machen.

Im Herbst 2002 stellte der Vorstand des VeF fest: „Fürstenschüler im ursprünglichen Sinn kann heute niemand mehr werden ... das biologische Ende der Mitglieder kündigt sich an.“ Bei der letzten Mitgliederversammlung am 12. September 2002 sagte der zweite Vorsitzende Hans-Dietrich Stielau u.a.: „Vorhergehende Vorstände haben auf vielen Wegen und mit großem persönlichen Einsatz versucht, unsere alte Schul- und Internatstradition weiterzuführen. Das ist trotz aller Anstrengungen nicht gelungen. Unsere Vorschläge wurden vom Gründungsausschuss für das Landesgymnasium St. Afra nicht aufgenommen“ Das letzte Sapere Aude Heft 50 erschien im Dezember 2002.

Alles, was die Geschichte und Tradition der Fürstenschulen erfasst und bewahrt hat, ist in die Fürstenschülerstiftung, Sitz in Grimma, und das angeschlossene Fürstenschülerarchiv eingebracht worden.

Der Verein der Altafraner e.V. hat im März 2006 die Auflage einer Vereinszeitschrift „Sapere Aude“ beschlossen und damit afranische Tradition zeitgemäß fortgeführt. Den Herausgebern gelten unsere besten Wünsche (auch im Hinblick auf die zum 1. August 2006 eingeführte Rechtschreibreform, mit der wir Ehemaligen uns nicht mehr auseinandersetzen müssen).

### Epilog

Vom April 1937 bis April 1941 lebte ich auf St. Afra mit einer vollen Freistelle der Stadt Königstein/Elbe. So konnte ich materiell sorgenfrei und spirituell ungehindert erwachsen und selbstständig werden. Anschließend sieben Jahre Krieg und Gefangenschaft habe ich dank afranischer Erziehung und Bildung, auch unter härtesten Bedingungen, überstanden. Auf St. Afra erworbenes Gottvertrauen und Wissen, praktische Fertigkeiten, Leben in der Gemeinschaft und die kritische Bewertung der eigenen jeweiligen Lage haben mir jederzeit zur Verfügung gestanden für die Kursbestimmung meines Weges.

So war es nur eine Frage der pietas afrana, im Vorstand des VeF und als Herausgeber der Hefte „Sapere Aude“ tätig zu werden. Das geschah mit Lust und Liebe, und Gleiches wünsche ich den neuen Herausgebern.

# Humanistisches und christliches Menschenbild als Prinzip für Bildung und Erziehung auf St. Afra

Dr. Johannes Körner (A 33)

Mit der Widmung „Christo et studiis“<sup>(1)</sup> wurde der Fürstenschule St. Afra ein Weg gewiesen, auf dem sie bis zu ihrem gewaltsamen Ende 1942 gegangen ist, wenn auch die Auslegung und Gewichtung beider Voten sich im Laufe der Jahrhunderte wandelten.

## I. Die Gegensätzlichkeit beider Menschenbilder

Hinter jedem Votum steht ein bestimmtes Menschenbild, jedes in striktem Gegensatz zum anderen. Aber in ihrer Intention sind sie miteinander verbunden; beiden geht es um die Menschwerdung des Menschen: homo humanus.

Das humanistische Menschenbild ist aus dem Selbstbewusstsein des Renaissance-Menschen entstanden, der sich aus den ordnenden Bindungen des Mittelalters gelöst hatte und sich anstelle Christi in der Mitte der Welt sah. Der Mensch muss sich nun selbstmächtig durch Bildung an den geistigen Gütern und moralischen Werten zum homo humanus heranbilden. Er hat sich rein diesseitig verstanden. Als höchstes aller Wesen ist er zum Maß aller Dinge geworden. Er betrachtet sich autonom, von seinem Idealbild aus. Im ehrlichen Ringen um diese humanitas hat der Humanismus große kulturelle Leistungen und hohe Persönlichkeitswerte hervorgebracht. Aber der anthropozentrische Ausgangspunkt birgt die Tendenz in sich, sich absolut zu setzen, nichts Höheres über sich anzuerkennen und sich durch keine Grenzen binden zu lassen.

Daraus resultiert der schroffe Gegensatz zum christlichen Bild vom Menschen. Nach dem ist er Geschöpf Gottes; er erscheint im Horizont des Transzendenten. Das heißt, sein Ursprung und sein Ziel liegen jenseits der erfahrbaren Welt. So kann er sich nicht aus eigener Machtvollkommenheit zum vollendeten Menschen heranbilden, sondern sein wahres Mensch-Sein (humanitas) – wie seine Existenz überhaupt – nur von Gott selbst empfangen. Konkret führt das in die Nachfolge Jesu Christi: Nicht in der Selbstbehauptung, sondern in der Selbsthingabe liegt die höchste Erfüllung des Lebens.<sup>(2)</sup> Aus dieser Sicht erscheint das Autonomiestreben des Menschen als Versuchung, in der er sein eigentliches geschöpfliches Mensch-Sein gerade verfehlt. Weil er damit gegen sein Wesen verstößt, ist diese Verfehlung schuldhaft (Sünde). Sie wirkt sich in den Verwerfungen der Menschheitsgeschichte spürbar aus. Wie die Schöpfung ist auch die Heilung dieser Selbstentfremdung allein von Gott her möglich, indem er den

Glaubenden „gerecht spricht“, zum rechten Menschen macht. Wieder ist das Wort Gottes konstitutiv. Das christliche Menschenbild geht im Gegensatz zum humanistischen vom Menschen als Sünder aus und ist auf die Vollendung des Ebenbildes Gottes jenseits weltlicher Möglichkeiten ausgerichtet. „Autonom“ und „theonom“, mit dieser knappen Formel ist der Gegensatz der Menschenbilder prägnant zum Ausdruck gebracht.

## II. Vereinigung der Gegensätze in einem Bildungskonzept?

Wie können diese grundverschiedenen Auffassungen vom Menschen unter dem Dach einer Schule praktiziert werden? – Zunächst ist festzustellen, dass es über dem Gegensatz doch eine Gemeinsamkeit gibt: Der Mensch ist zu seinem wahren Mensch-Sein auf dem Wege. An sein Ziel, den homo humanus, muss er erst gebracht werden. Insofern fordern beide Menschenbilder Schule, Erziehung und Lehre. Bildung liegt darum in beider Kompetenz. Es kommt nur darauf an, wie „Christo“ und „studiis“ ins Verhältnis gesetzt werden. Entscheidend ist die unterschiedliche Bewertung schulischer Bildung. Für den Humanismus führt sie auf ungebrochenem Wege zur vollen Reife der Persönlichkeit. Damit ist das Ziel, der homo humanus, erreicht. Der christliche Glaube respektiert und betreibt zwar selbst Bildung, wertet sie aber im Blick auf die Vollendung des Menschen allein durch Gott als vorläufig, als relativ. Sie dient zur Erschließung der diesseitigen Welt, vermag dem Leben aber nicht seinen letzten, eigentlichen Sinn zu geben.

In der Gründungszeit von St. Afra ist dieses kontroverse Verhältnis zu einem gedeihlichen Gegenüber gekommen. Das war hauptsächlich Philipp Melancthon zu verdanken, dessen Handschrift in dem afranischen Bildungskonzept deutlich zu erkennen ist. Er war Humanist mit Leidenschaft und wurde durch Luther zum reformatorischen Theologen. Das hatte grundlegende Bedeutung für seine Pädagogik. Als Humanist setzte er bei den alten Sprachen, der ureigenen Provinz des Humanismus, ein. Ihr Studium sollte der Persönlichkeitsbildung dienen. Die Sprache ist das Medium des Geistes. Sie bringt die Gedanken nicht nur zum Ausdruck; sie lässt sie überhaupt erst entstehen. Sie vermittelt den Zugang zu anderen Menschen und ermöglicht Kommunikation. Sprache führt in das Wesen des Menschen hinein. Dieser rein anthropologischen Erkenntnis kommt die theologische Grundwahrheit entgegen, dass der Mensch durch das Wort konstituiert (geschaffen) ist.<sup>(3)</sup> Es ist das Wort Gottes, das in der Bibel seinen Niederschlag gefunden hat. Sie ist durch saubere philologische Auslegung zum Sprechen zu bringen und kann in persönlicher Betroffenheit (Du bist gemeint!) als Anrede Gottes erfahren werden. In der Sprache also begegnen sich Humanismus und Christentum, wie sich in ihr ursprünglich Gott und Mensch begegnet sind.

So nimmt es nicht Wunder, wenn Griechisch und Latein, die damals allein zur Verfügung stehenden Sprachen, den Unterricht neben Religion beherrschten. Es wurde aber nicht nur Grammatik betrieben, sondern mit eigenen

Sprachversuchen der Schüler übten sie Logik, Rhetorik und dialogische Rede ein, das allein in Latein. Bei der Lektüre griechischer Autoren sollten an der Schönheit der Sprache ästhetisches und damit zugleich moralisches Empfinden geweckt werden. Die Klarheit des Lateinischen konnte zu korrektem Denken und zur Selbstdisziplin erziehen. So hatte das Sprachstudium zugleich einen sittlichen und einen sozialen Wert. Das humanistische Menschenbild ist in dieser pädagogischen Konzeption unverkennbar.

Doch stand diese glänzende Bildung der damaligen Afraner unter dem Vorbehalt ihrer Vorläufigkeit. Melancthon hatte von Luther die reformatorische Grunderkenntnis übernommen, „dass der Mensch allein aus Glauben gerecht (d.h. rechter Mensch) wird“, dass seine Werke zwar gut und nützlich für das praktische Leben sein, ihn aber nicht zum Ebenbild Gottes vollenden können. Das vermag allein der Glaube; denn als Glaubender tritt der Mensch in das der Schöpfung gemäße Verhältnis zu Gott ein, indem er ihm vertraut und gehorcht. So kommt es in Melancthons pädagogischem Programm zu einer scharfen Unterscheidung von Bildung und Glaubensauslegung. Das christliche Menschenbild ist daher als Bildungsprinzip für die Bildungsinhalte des Humanismus offen, sieht diese jedoch in der Relativität von allem geschichtlichen, diesseitigen Geschehen. Es stellt das Humanistische in seine Grenze und verwehrt ihm, Menschen nach seinem Bilde bilden zu wollen, wie es sich in Nietzsches Idee des Übermenschen mit seinen verheerenden Folgen andeutete und heute in der fortgeschrittenen Gentechnologie oder in der modernen Roboterproduktion. Jede Bildung braucht als Gegenpol den Gottesglauben, der ihr ihre Grenzen aufzeigt und sie vor Überschreitungen warnt. Sie bedarf der Auseinandersetzung mit dem christlichen Bild vom Menschen, um das humanistische Menschenbild realistisch zu halten.

### III. Die Praxis beider Bildungsprinzipien auf St. Afra

In diesem Sinne wurde auf St. Afra von der Gründung an gelehrt. Beispielhaft dafür war der zweite Rektor Georg Fabricius (1546–1571). Er hat eine umfangreiche Sammlung lateinischer Gedichte im christlichen Sinne variiert. Eines davon in Übersetzung: „Vor den Gestirnen den steilen Weg des Heils eröffnend, wahres Licht des Geistes, Trost der Traurigen, nährender Glaube, der du allein den Menschen selig machst und rechtfertigst...“<sup>44</sup>. In dieser Ode an den Glauben dient die humanistische Form dem christlichen Inhalt. Was menschlicher Geist hervorbringt, erlangt seine Vollendung allein durch den Glauben.

Die Interpretation des Humanismus aus christlicher Sicht hielt sich in der afranischen Geschichte bis etwa zur Aufklärung. Mit Descartes (1596–1650) hatte das anthropozentrische Denken der Neuzeit eingesetzt. In dessen Gefolge bestimmte die Säkularisierung das gesamte Leben. Das autonome Menschenbild verdrängte das theoneme. Aber die Entwicklung verlief auf St. Afra nur in kleinen Schritten. Die melancthonische Tradition war noch zu tief

verwurzelt. Der wohl bedeutendste Afraner, G.E. Lessing, gilt als einer der Großen der Aufklärung. Mit seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ proklamiert er das humanistische Menschenbild als das ideale Ziel: durch Bildung zur Vollkommenheit der Menschheit. Aber er räumt ein, dass das nur nach unabsehbarer Zeit und auch wohl nur annähernd erfolgen könne. Und in seinem „Nathan“ bricht durch Lessings philosophische Gottesidee ein persönlicher Glaube durch. In dem Gespräch mit dem Klosterbruder<sup>65</sup> gesteht Nathan, dass er „mit Gott auch wohl gerechtet, ja gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht“, aber schließlich gebetet hätte: „Ich stand und rief zu Gott ‚Ich will, willst du nur, dass ich will‘ “. In diesem Aufschrei erscheint der Mensch, der weiß, dass er Gottes bedarf. Das humanistische Menschenbild wird durch das christliche transzendiert.

Im 19. Jahrhundert bis zur Auflösung der Schule 1942 wirkte der Geist der Aufklärung weiter auf St. Afra. Das äußerte sich in Liberalität und Toleranz gegenüber dem aufkommenden Pluralismus politischer, religiöser, und weltanschaulicher Überzeugungen. Lehrer wie Schüler kamen aus den verschiedensten Lagern, lebten und diskutierten friedlich miteinander: pietas afrana, der afranische Geist. Dabei ist es wohl kaum eindeutig zu unterscheiden, wieweit diese offene Einstellung auch in Luthers Lehre „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und in der reformatorischen Generaldifferenz von Glauben und Werken begründet war. In letzterem muss um des Zusammenlebens willen ein verbindlicher Minimalkonsens bestehen: im Glauben ist jeder frei, verantwortlich nur vor Gott.

Daneben hatte die Humboldt'sche Gymnasialreform die humanistische Bildung auch auf St. Afra zu einer neuen Hochblüte gebracht. Das war noch bis in die 1930-er Jahre in Fragmenten spürbar. In den Oberklassen übte man sich zuerst noch in lateinischer Disputation. Zuletzt wurden wenigstens bei den Schulfesten und Abiturientenentlassungen griechische, lateinische und neusprachliche Reden gehalten. Auch die naturwissenschaftlichen Fächer erbrachten Leistungen, mit denen man sich an den Hochschulen sehen lassen konnte. Die Unruhe in der NS-Zeit und deren neue Wertsetzung, z.B. des Sportes, ließen allerdings das Niveau allmählich sinken.

Unter dem Einfluss von Aufklärung und Neuhumanismus geriet das christliche Menschenbild jedoch an den Rand. Es wurde von dem Ideal des mündigen (Kant), ästhetisch und ethisch Gebildeten verdrängt. Immerhin lebte das „Christo“ der Gründungsintention unter der Oberfläche weiter und wurde auch institutionell bis in die letzten Jahre tradiert. Täglich gab es Morgen- und Abendandachten. Immer sangen wir dabei – wie auch nach dem Mittagessen, zu dessen Beginn ein Tischgebet gesprochen wurde – die alten Choräle. Manchmal wurden Bibelworte verlesen, mehr oder weniger idealistisch oder christlich ausgelegt. An deren Stelle konnten aber auch Aussprüche von Hölderlin, Nietzsche, Fichte, Moeller van den Bruck o.d.gl. treten. Für viele mag das reine Formsache gewesen sein, ohne Bezug zum Unterricht oder zum Leben. Aber unter der pluralistischen Mischung überlieferten die Choräle doch christliches Glaubensgut.

Deutlicher und bewusster stand zwischen 1934 und 1938 eine nicht unbeachtete Minderheit in der christlichen Tradition St. Afras. Ein Kreis von etwa einem Fünftel der Schülerschaft traf sich wöchentlich im Afra-Pfarrhaus zu einer Bibelstunde des Pfarrers Georg Muntschick. In seiner Bibelauslegung wurde das Bild des Menschen erkennbar, der sich Gott anvertraut im Gegensatz zu dem von den damaligen Machthabern kolportierten Herrenmenschen. Die Unvereinbarkeit von christlichem Glauben und NS-Ideologie hörte heraus, wer hören konnte. Das wurde in das schulische Leben hineingetragen. Es gab entsprechende Wortmeldungen im Unterricht und Auseinandersetzungen mit Mitschülern. Von da aus wuchs eine stille oppositionelle Einstellung gegen den NS-Staat heran, der selbstverständlich auch von vielen Schülern bejaht wurde. Aber diese Gegensätze polarisierten die Schülerschaft nicht. Die Meinung des anderen wurde in afranischer Toleranz respektiert. Das galt auch von der Lehrerschaft, deren unterschiedliche Position erkennbar war. Von der Schulleitung wurde die Bibelstunde gegen den Argwohn von Parteistellen gedeckt, bis sie im Sommer 1938 vom NS-Kreisleiter rigoros verboten wurde. Daraufhin setzten drei Primaner die Bibelstunden mit kleineren Kreisen in Privathäusern fort.

Wenn auf diese Weise die christliche Tradition außerhalb des offiziellen Schulbetriebs weitergetragen wurde, ist das durchaus positiv zu beurteilen. Die Voten „Christo“ und „studiis“, die ursprünglich – der Einheit von Gesellschaft und Kirche im 16. Jahrhundert gemäß – konzentrisch innerhalb der Schule realisiert werden konnten, sind nach Aufklärung und Säkularisierung nur noch im Gegenüber ins Verhältnis zu bringen. Gerade so aber entspricht es dem Wesen der christlichen Botschaft, die nicht aus dem Studium der empirischen Welt erwächst, sondern aus der Offenbarung, d.h. der Selbstmitteilung des jenseitigen Gottes in seinem Wort. Beide Menschenbilder sind in ihrer schroffen Gegensätzlichkeit nicht zu verschmelzen; sie gehören in ein dialogisches Verhältnis. Ihr Dialog ist für beide Seiten notwendig. Der Humanismus gerät sonst in die Gefahr, seine Grenze zu überschreiten und damit unmenschlich zu werden. Dem Christentum droht ohne diesen Dialog der Irrweg, sich dem Menschen in seiner Diesseitigkeit zu entfremden. So kann man feststellen, dass die beiden Gründungsvoten „Christo et studiis“ das Leben in Unterricht und Internat bis zum gewaltsamen Ende St. Afras begleitet haben. Sie boten je auf ihre Weise ein mehr oder weniger in Erscheinung tretendes Fundament für Bildung und Leben. Wenn Lehrer und Schüler auf dieser Grundlage einen Rückhalt fanden, der ihnen eine gewisse Immunität gegen die NS-Indoktrinationen verschaffte, so ist das ein Zeichen dafür, dass diese Voten im Laufe der Zeit neu aktualisiert werden können.<sup>16</sup>

### Anmerkungen

- (1) Der volle Wortlaut: *Mauricii pietas Augustique incluta virtus hanc Christo et studiis constituere scholam.* Diese Inschrift war erst unter Kurfürst August (nach 1553) an das Portal der Schule angebracht worden, entsprach aber exakt der Intention der Stiftungsurkunde: „...Die Knaben sollen sich zuchtig, nüchtern und gehorsam verhalten, mit bethen, Gottes Wort hören, Studieren und anderen gutten Sitten, ...“
- (2) „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren und wer sein Leben verliert um meinwillen (Christi) [...] der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“ Markus 8,35 f.
- (3) „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei [...]. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.“ (I. Mose 1,26:28)
- (4) „Sichtweisen“ – Festschrift anlässlich der Neugründung des Landesgymnasiums Sankt Afra zu Meißen, 2001 S.200
- (5) G.E. Lessing, „Nathan der Weise“, 4. Aufzug, 7. Auftritt
- (6) Bei dem Neubau des Schulgebäudes 1876/78 wurde „patriae“ als drittes Votum hinzugefügt. Das wäre insofern auch von Bedeutung für die Bildung gewesen, als mit der Zugehörigkeit des Menschen zu einer bestimmten nationalen Tradition seine Persönlichkeit mit geprägt wird. In dem Sinne war „patriae“ damals aber kaum gemeint, vielmehr als ein Ausdruck patriotischen Gefühls. Für die Besonderheit St. Afras ist das Votum nicht kennzeichnend gewesen. Deshalb brauchte es unter dem Gesichtspunkt der Bildungsprinzipien hier nicht berücksichtigt zu werden, zumal es nur wenige Jahrzehnte gegolten hat.



## SAPERE AVDE

Dr. Roland Gründel (A 39)

Mensch, fang an, deiner Bestimmung zu leben!

Wer ahnt in diesem Augenblick schon, worauf ich hinaus will?

Ich gebe eine Hilfe, zwei Übersetzungszeilen von Johann Heinrich Voß/Voss (1751–1826) : „Halb vollendete schon, wer mutig begann; sei getrost klug; frisch an das Werk! Wer die Stunde, gerecht zu leben, hinauschiebt...“ usw.

Alles klar, oder soll ich den Original-Text nachschieben?

Horaz epist. I 2,40 f.: *dimidium facti, qui coepit, habet : sapere aude, incipe. vivendi qui recte prorogat hora etc.*

Ach so, es geht um SAPERE AVDE! Zum wievielten Mal eigentlich? Von meiner Seite zum letzten Mal, wenn ich denn Gehör und Beifall fände. *sapere* ist laut Wörterbuch u.a. = wissen, weise sein, ist Weckruf und Schlachtruf der Aufklärung und kehrt wieder in unserem biologischen Gattungsnamen: (*homo sapiens sapiens*).

Was für ein Lebewesen ist der Mensch, wenn er doppelt *sapiens* ist oder sein soll? Er soll Verstand und Vernunft gebrauchen, frei von Bevormundung seinen Geist betätigen, soll denken – und zwar nach vorn, planend, konstruierend, aber auch rückwärtsgewandt, historisch, kulturell. Er soll werten, Geschmack haben, Witz haben und lachen (können), welche letztere Fähigkeit angeblich die einzige ist, die ihn von den übrigen Lebewesen unterscheidet. Früher hieß die Unterscheidung, der Mensch – als einziges Lebewesen – könne Werkzeuge fertigen (*tool making animal*). Eine wohl überholte Vorzugsstellung.

Horaz selbst gibt dem Kundigen in der zitierten Stelle einen Fingerzeig, was für ihn als Epikureer *sapere* ist: *recete vivere*.

Der Mensch ist das (einzige) Lebewesen, das richtig, mit Verstand, lebt. Schade, dass beim Zitieren des Horaz stets das Anschlusswort von *sapere aude* wegfällt :

*incipe* = los, fang gleich an!

Das eigene Denken kann der Mensch nicht früh genug beginnen.

## Pietas Afrana

Albrecht Tunger (A 38)

«Alles, was auf Afra an Erlebnissen freudiger und ernster Art, erarbeitetem Geistesgut und erlebten Schicksalen sich in die junge Seele eingepägt hat, wirkt das ganze Leben hindurch, es schafft Bindungen und drängt zu Äusserungen dieser Anhänglichkeit. Sie alle aber werden am treffendsten bezeichnet mit dem Namen: Pietas Afrana.» Das schrieb mein hochverehrter Lehrer und Pfleger Dr. Lorenz, selbst Altafraner, im Afranischen Merkbuch «Meissen und seine Fürstenschule» im Jahre 1929.

Als Achtzigjähriger muss ich mich nun fragen lassen: Was hat Afra in **deinem** Leben bewirkt, in welcher Weise ist afranischer Geist in **deinem** Leben erfahrbar geworden?

Die Antwort ist nicht schnell und pauschal zu geben. Gewiss: die gründliche formale Bildung, durch ausgezeichnete Lehrer vermittelt, hat mich durch das ganze Leben begleitet. Während des Studiums hat sie mir geholfen, Zusammenhänge zu erkennen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und Neues in das vorhandene Wissen zu integrieren. Bei der Ausübung des Lehrerberufs hat mir afranische Bildung erlaubt, den zu lehrenden Gegenstand zu erweitern, mit Nachbargebieten zu bereichern und auf diese Weise meinen Schülern zu vermitteln, was Bildung zur Tiefe des Erkennens und Verstehens beitragen kann.

Das Leben im Internat hat es uns damals ermöglicht, eingebunden in eine strenge Zeit- und Hausordnung so intensiv zu lernen, wie es daheim in der Familie mit vielerlei Ablenkungen nicht möglich gewesen wäre. Die hierarchisch aufgebaute Stubenordnung liess den Novex von Jahr zu Jahr von der Erfüllung leichter Pflichten in das Amt des Inspektors und damit in Verantwortung für die Jüngeren hineinwachsen. Die hier eingeübten Fähigkeiten haben sich in meinem Leben in vielfältiger Weise bewähren können.

Als Sohn eines Buchdruckereileiters hatte ich schon vor meinem Eintritt in die Fürstenschule das Setzen mit Bleibuchstaben, ein inzwischen verschwundenes Handwerk, gelernt. Das erlaubte mir, während der ganzen Afranerzeit in der Schülerdruckerei zu arbeiten. Während des Studiums half mir diese Fertigkeit, in Buchdruckereien, in denen damals dieses Handwerk noch gefragt und gut bezahlt war, meinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Anhänglichkeit an St. Afra hat sich in meinem Leben nicht nur in der Pflege der Freundschaften aus der Schulzeit geäußert. Als der Verein ehemaliger Fürstenschüler Anfang der sechziger Jahre versuchte, die

Tradition der sächsischen Fürstenschulen in einer neu zu gründenden Internatsschule im westfälischen Meinerzhagen weiterleben zu lassen, habe ich mich intensiv mit der Rolle der Musik, sowohl im Unterricht als auch im Internat, beschäftigt und meine Gedanken in Sapere Aude mitgeteilt. Allerdings hatte diese Neugründung dann doch keine Zukunft. Das neue St. Afra unterscheidet sich in vielem von der Schule, die meine Generation besucht hat. Der Unterricht hat mit dem Einbeziehen von Computer und Internet neue Arbeitsweisen gewonnen. Das Internat, geprägt durch die Koedukation, hat sich in Aussehen und Gestaltung des Zusammenlebens völlig gewandelt. Geblieben ist allein das alte Schulgebäude mit veränderter Funktion und die Nähe zur Afrakirche und den Resten der Klostergebäude als Genius loci.

Ob das ausreicht, die Pietas Afrana weiterleben zu lassen, weiss ich nicht. Es bedarf wohl erheblicher Anstrengungen von Lehrern und Schülern, durch fortwährende Beschäftigung mit dem in Jahrhunderten gewachsenen und vielfach gewandelten Geist diejenigen Formen zu finden, die auch den Absolventen des neuen St. Afra das Gefühl vermitteln, ein Glied in der langen Kette der Altafraner zu bilden, getreu der Aufforderung in Goethes Faust: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

## Liebe Mitglieder des Vereins der Altafraner e.V.

**Kurt Schwabe** (G 30)

Der Verein der Altafraner e.V. hat mich zu seinem Ehrenmitglied gewählt. Das ist ein Anerkennungsbeweis, den ich umso mehr schätze, als ich ja gar kein Altafraner bin. Ich bin ein Altaugustiner, der von 1930 bis 1936 die Fürsten- und Landesschule St. Augustin zu Grimma besucht hat. Eine Verbindung zum Verein der Altafraner e. V. gab es aber schon in der Form, dass im Vorfeld der Gründung des Vereins der Altafraner e. V. Kontakte mit dem damals Verantwortlichen Benjamin Dorn hatte, ihn auf seinen Wunsch hin mit Rat und Tat unterstützen konnte.

Im übrigen gibt es für mich keinen Unterschied zwischen den alten Fürstenschulen – schon aus persönlicher Sicht nicht als auch aus Sicht des Archivars der Fürstenschüler-Stiftung nicht, der ich seit der Wende bin. Für mich haben die drei ehemaligen sächsischen Fürsten- und Landesschulen Meißen, Grimma und Schulpforta die gleiche große Bedeutung. Sie bilden einen hervorragenden Dreiklang, der seit ihrer Gründung vor über 450 Jahren auf gleichen Quellen, Prinzipien, Grundlagen und Geschichte beruht. In der sächsischen und auch deutschen Bildungsgeschichten hatten sie eine überragende Bedeutung.

Ich bin der Meinung, wer eine Schule mit dem Beinamen St. Afra besucht hat, müsste sich eigentlich für die Geschichte und Bedeutung der Vorgängerschulen und deren Tradition interessieren. Ein Besuch des Archivs der Fürstenschüler-Stiftung in Grimma würde sich für Interessierte lohnen. Benjamin Dorn könnte das nach seinem Besuch im Grimmaer Archiv bestätigen. Gleichzeitig könnte man auch die Schwesterschulen von St. Afra kennenlernen.

In meiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Archivar und in meiner Sammelleidenschaft genießen alle drei ehemaligen Fürstenschulen die gleiche Wertschätzung. Das Archiv verfügt über reichlich Material zur Geschichte und Bedeutung dieser Schulen. Alle Rektoren und Lehrer, jeder Schüler, die seit der Gründung bis zur Auflösung diese Schulen besucht oder dort gewirkt haben, können nachgewiesen werden. Dazu sind auch zahlreiche Lebensläufe und persönliche Unterlagen vorhanden. Eine stattliche Sammlung mit Schriften aus der Feder von Ehemaligen – darunter von vielen berühmten Abgängern – oder Schriften über Ehemalige bietet interessante Einsichten. Sammlungen über wirtschaftliche Grundlagen der Schulen, zu deren Stiftungsvermögen und Liegenschaften und...und...und... können eingesehen werden.

Auch zu den Schicksalen der Schulen nach ihrer Auflösung bis zur Jetztzeit existieren Sammlungen.

Über Besuch kann sich das Archiv nicht beklagen. Es wird fleißig genutzt. Unsere Besucher sind Wissenschaftler, Forscher, Familienforscher, aber auch Doktoranden und Diplomanden mit einschlägigen Themen und andere Interessierte.

Benjamin Dorn hat durch seinen Besuch im Archiv schon einen gewissen Eindruck vom Archivinhalt gewonnen.

Ich würde mich freuen, wenn es gleich ihm unter den Vereinsmitgliedern historisch Interessierte gäbe, die sich in unserem Archiv kundig machen wollen.

## BIS ZUM BITTEREN ENDE

Prof. Dr. **Hanns-Albert Steger** (A 35)

Vortrag in St. Afra, Meißen, am 6. November 2005, über die Erfahrungen eines für „kriegsreif“ erklärten Afraners der Schuljahre 1935 – 1940.

### Vorwort

Die Wirklichkeit, in die die Kriegsgeneration im Alter von 17 oder 18 Jahren hineingestoßen wurde, befand sich weit jenseits der Vorstellungswelt, in der wir hier auf St. Afra aufgewachsen waren. In einem Vortrag am 6. November 2005 versuchte ich, dieses Umfeld verständlich zu machen und die Dimensionen zu beschreiben, in denen sich dieser Vorgang bei mir abspielte. Mein Publikum waren im wesentlichen Schüler und Schülerinnen meines damaligen Alters.

Der hier weitgehend in der Sprechform reproduzierte Text macht deutlich, wie sehr ich mich bemüht habe, Anschluss an diese Parallelität zu finden und zu halten. Nach reiflichen Reflexionen habe ich mich daher

entschlossen, die Sprech-Sprache des Textes nicht in die übliche Druck-Sprache zu verwandeln, damit der persönliche Charakter deutlich erhalten bleibt. Es soll spürbar bleiben, was aus einem afranischen Humanisten in jener Zeit so alles werden konnte und musste, noch dazu, wenn er vogtländischer Herkunft ist. Es geht mir auch besonders darum, das umfassende Bewusstsein „des Geschichtlichen“, das uns Afraner miteinander verbindet, deutlich und überzeugend hervortreten zu lassen.

Der im November 2005 vorgetragene Text reflektiert weitgehend das immer noch tabuisierte Weltverständnis des Jahres 1945, so dass harte Widersprüche aus heutiger Sicht unvermeidlich waren. Damit soll sich der Leser auseinandersetzen. Er wird sich mit ganz verschiedenen Wahrheitsebenen konfrontiert sehen. Ich gebe einige Interpretationsvorschläge:

Der ersten Wahrheitsebene, einer tagebuchähnlichen Zeitgeschichte, schließt sich parallel laufend eine gleichzeitige Geheimgeschichte als zweite Wahrheitsebene an. Dazu gehören die Stichworte *PLUTO*, *Alsos* und *Epsilon*. Die beiden letzten kennzeichnen die westalliierte Beschlagnahme bedeutender Teile der deutschen Forschungslandschaft unmittelbar nach Kriegsende. Sowohl die zeitgeschichtlichen Ereignisse als auch die gleichzeitige

Das Wissen über unsere Vergangenheit ist, immer noch, ein Wagnis, und diese Wahrheit zu erklären und auszusprechen ist gefährlich, gerade auch heute. Trotzdem wagen wir es, unser Wissen auszusprechen und anzusprechen.

Es helfe uns der Wahlspruch unserer Schule zu St. Afra: SAPERE AUDE – wage, etwas zu wissen.

Geheimgeschichte sollen in der angefügten Dokumentation beispielhaft veranschaulicht werden.

Dahinter liegt, als dritte Wahrheitsebene, eine Rückbindung der zeitgeschichtlichen Vorgänge an epochenübergreifende Symbole. Ein solches zentrales Symbol ist für unseren deutschen Raum die Reichsidee. Dokumente aus den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts beweisen, dass gerade diese Reichsidee im Ausland als besonders bedrohlich eingeschätzt wurde. Auch in der jüngeren Vergangenheit sind solche „Unterströmungen“, z. B. beim Mauerfall 1989 und der anschließenden Wiedervereinigung, sowohl innerhalb wie auch außerhalb Deutschlands wieder zum Vorschein gekommen. Dieser Zusammenhang wird aktuell bestätigt und erläutert im Titelthema des Magazins *Der Spiegel*<sup>6</sup>.

Nach dieser Interpretation müsste unser Weg zu einer Neu-Disposition des Reichsgedankens führen, wobei das Reichssymbol einerseits zu sichern ist, andererseits aber auch auf die politischen Erfordernisse unserer Zeit abgestimmt werden muss, also gewissermaßen einer neuen „Klangauslegung“ bedarf.

Auf dem Weg dorthin kann uns als Symbol die Dresdner Frauenkirche dienen, die, als eine protestantische Kirche im (katholischen) Barockstil konzipiert, eine Verkörperung des „sächsischen Jein“ darstellt. Dieses Konzept des *sowohl – als auch*, das einbindet anstatt Gewinner und Verlierer zu erzeugen, mag uns als zukunftsweisende Ton-Vorstellung im europäischen Konzert dienen. Dazu gehört auch der Wunschgedanke, dass die am 30. Oktober 2005 neu geweihte Frauenkirche auf einen Besuch des Papstes „wartet“.

Eine so verstandene „Mensuration“ („Intonation“) des deutschen gesellschaftlichen Bewusstseins eröffnet den Blick in *unsere* Zukunft. Dazu müssen wir aber zuvor *unsere* Vergangenheit finden, unbeirrt von den vielfältigen Falschinformationen, mit denen wir konfrontiert sind. Darauf ausdrücklich hinzuweisen und dafür zu sensibilisieren, war meine Absicht. Erst wenn wir uns *unsere* Vergangenheit zueigen gemacht haben, können wir *unsere* Zukunft gestalten. Auf diesem Weg mögen uns als Paradigmata das „sächsische Jein“ und die skeptisch mensurierte Reichsidee geleiten.

Frau Magister Christa Kanitscheider möchte ich für ihre Hilfe beim Aufbau des Textes ganz besonders herzlich danken. Meiner Frau Ingeborg danke ich für die Sicherung der Bewusstseinsbrücke zwischen „jener“ und „dieser“ Welt.

Erlangen, im Herbst 2006

Hanns-Albert Steger

Danke für die Einladung, hier zu reden. Es ist für mich natürlich eine besonders aufregende Sache, an der ehemaligen Schule zu sein, die sich zwar etwas verändert hat, aber nach wie vor eben meine Schule ist. Ich habe hier 5 Jahre meiner Existenz verbracht, von 12 Jahren bis 17, bis wir dann eingezogen worden sind in die Kriegseignisse hinein. Ich begrüße auch

<sup>6</sup> *Tagebuch einer Weltmacht*, Der Spiegel, Nr. 46, 13. 11. 2006, S. 122 – 144

einen ehemaligen Klassenkameraden von mir, Herrn Dr. Kliemant. Es ist wichtig, dass wir miteinander ins Gespräch kommen. Ich hoffe, dass wir nach meinen Ausführungen auch möglichst viel Zeit und Interesse haben, so dass wir uns wirklich miteinander unterhalten können. Denn da bleiben sicher sehr viele Fragen offen, die nicht beantwortet werden können auf Grund eines bloßen Vortrages. Meine familiären Beziehungen nach Coswig und Radebeul sind nach wie vor sehr eng, aber ich fühle mich als Vogtländer und verhalte mich auch entsprechend, was heißt, immer aufmüßig zu sein. Das Vogtland macht gerade wieder von sich reden, weil in diesen Tagen gegen große Widerstände die neue Europa-Sprungchance in Klingenthal eröffnet wird, die ja eine ganz großartige Bauleistung darstellt und sozusagen unsere „Frauenkirche“ im Vogtland ist<sup>7</sup>. Ich hoffe, zusammen mit vielen anderen, dass da sehr viel in der Nachfolge von Jens Weißflog und anderen Skispringern geschehen wird, besonders eben in dem Bereich, der zu meiner Zeit bewusstseinsmäßig bis nach Böhmen hinüberreichte, bis nach Eger (Wallenstein!). In meiner Kindheit war das, von meinem Heimatdorf aus betrachtet, unser Hauptbezugsort, zu dem wir immer gewandert sind. Aber darüber will ich jetzt nicht berichten, sondern über einige Dinge, die ich nach der Schulzeit erleben musste, ohne dass ich es eigentlich wollte. Aber um das zu verstehen, muss man auch etwas von der Geschichte, in die wir hineingewachsen sind, wissen. Damit will ich beginnen.

Ich werde anfangen mit einer allgemeinen gesellschaftsgeschichtlichen Darstellung, die ich für wichtig halte. Ich selber habe mich studienmäßig mit historischer Kulturanthropologie, Anglistik, Romanistik sowie Soziologie befasst und mich an verschiedenen Universitäten betätigt (Heidelberg, Aix-en-Provence, Madrid, Münster, Mexiko, Bielefeld, Straßburg, Erlangen-Nürnberg). Man kann vielleicht noch dazu sagen, dass ich in den drei Jahren, in denen ich als Professor in Straßburg war, sehr viel über die Problematik des Elsass publiziert habe. Deshalb habe ich mich auch gewundert, dass jetzt bei der Weihe der Frauenkirche in Dresden der elsässische Orgelbauer Daniel Kern ausschließlich als Franzose bezeichnet worden ist. Das ist er natürlich, politisch gesehen, aber wer die Elsässer etwas kennt, der weiß, dass man dazusagen muss: Er ist ein Elsässer. Ich habe die Firma, die Werkstatt, in der er wirkte, seinerzeit selber besichtigt, habe ihn und seine Mitarbeiter dort auch gesehen. Das ist sehr gut, dass beim Bau der Frauenkirche in Dresden diese elsässische Dimension und damit die Tradition des sächsischen Orgelbauers Silbermann einbezogen worden ist.

Jetzt zu meinen persönlichen Erfahrungen selbst. Ich habe den Versuch gemacht, eine Berichterstattung vorzulegen, die die Problematik wiedergibt, in die wir hier hineinkamen. Denn wir als Schule waren damals schon – als ich hier war – fast 400 Jahre alt. Als dann 1943 offiziell das 400-jährige Bestehen

<sup>7</sup> Zur Rolle des Vogtlandes in der neueren deutschen Politikgeschichte siehe Heinrich Giegold: *Vogtland Freiheit Demokratie*, Frankenpostverlag, Hof 1998, mit der Lebensgeschichte von u. a. Johann Georg August Wirth, Freund von Philipp Jakob Siebenpfeifer.

„gefeiert“ wurde, war die Schule in eine „Heimschule“ unter SS-Leitung umgewandelt, es gab sie also nicht mehr, zumindest nicht in ihrer ursprünglichen Widmung. Die Problematik ist also, dass wir in die Geschichte eingebunden sind und diese dann auch aushalten müssen. Das ist nicht immer einfach (siehe meinen Text vom 6. Oktober 1996 zur Wiedereinweihung des Gedenksteins für die 1914–18 und auch 1870/71 Gefallenen von St. Afra, im „Großen Zwinger“). Deshalb widme ich diese Darstellung dem Versuch, die Geschichte, in der wir existieren, als eine Gegenwart zu zeigen. Ich weiß nicht, wieweit das heute hier noch gültig ist, zu meiner Zeit hatte die Schule das Schlagwort „Sapere aude“, wage, etwas zu wissen. Das Wissen über unsere Vergangenheit ist ein Wagnis, und diese Wahrheit zu erklären und auszusprechen ist gefährlich, auch heute noch. Ich habe das in meinem Lebenslauf sehr umfangreich erlebt und deshalb, angeregt von dem noch zu erwähnenden Brief von Vansittart an Eden, meinem Vortrag den Titel gegeben „Bis zum bitteren Ende“. Von Ostern 1935 in St. Afra/Meißen bis Ostern 1945 in der Moritzburg und der Uni von Halle an der Saale – das ist ein Jahrzehnt in dem vom Krieg geprägten Bildungsweg der „skeptischen Generation“. Mein späterer Universitätslehrer und „Habitationsvater“ Helmut Schelsky hat das Wort von der „skeptischen Generation“ erfunden. Dem Geist dieser Generation haben wir uns tatsächlich sehr eng verbunden gefühlt; das bedeutet, dass wir die Dinge nicht so nehmen, wie sie angeboten werden, sondern erst einmal skeptisch betrachten.

Jetzt will ich im ersten Teil etwas über die gesellschaftliche Vorgeschichte, die 15 Jahre Weimarer Republik (1918 – 1933), sagen. Aus der Sicht unserer heutigen Fach-Geschichtsschreibung ist diese Periode am gründlichsten durch Ernst Nolte aufgearbeitet worden<sup>8</sup>. Nolte bringt ein eigenes Kapitel über „Das Jahr 1923“, dem ich auch angehöre und von dem er sagt: „Eine Fülle von Ereignissen und Vorgängen, wie sie in so tief einschneidender und vielfältiger Bedeutung schwerlich in einem anderen Jahr der Weltgeschichte auf so engem Raum zusammengedrängt gewesen sind“<sup>9</sup>. Er hebt drei Abschnitte des Jahres 1923 hervor: (1) den Halbkrieg an der Ruhr und die Hyperinflation, (2) den geplanten „deutschen Oktober“ und (3) den gescheiterten Hitler-Putsch, Separatismus und Stabilisierung.

Seit 1917 bestand eine enge politische Kooperation zwischen Deutschland und Russland. Sie wissen ja, dass die Russische Revolution, die Sowjetrevolution, im Grunde durch den deutschen Generalstab 1917 gegen die alliierte Kriegsführung organisiert worden ist, indem man – mitten im Krieg gegen Russland – den Herrn Lenin von der Schweiz in einem plombierten Zug durch Deutschland bis nach St. Petersburg transportiert hat. Lenin hat sich dafür Deutschland gegenüber immer sehr dankbar gezeigt. Im Frieden von Brest-Litowsk (3. März 1918) wurde das ganz deutlich zum Entsetzen der West-Alliierten (Frankreich, Großbritannien, USA), die befürchten mussten,

<sup>8</sup> Ernst Nolte: *Die Weimarer Republik – Demokratie zwischen Lenin und Hitler*, München 2006, ISBN ab 1. 1. 2007: 978-3-7766-2491-5

<sup>9</sup> a. a. O., S. 109

dass die Truppen der Mittelmächte, die nun an der Ostfront entlastet wurden, dafür an der Westfront eine umso größere Bedrohung darstellen würden. Man hat später ja versucht, eine Kooperation Deutschland-Österreich-Russland zustande zu bringen, z. B. im Militärausbildungsabkommen, gemäß dem Teile der deutschen Reichswehr in Russland ausgebildet wurden, obwohl offiziell in der deutschen Politik in antisowjetischem Ton geredet wurde<sup>10</sup>. Diese Doppelgesichtigkeit hat sich im Kleinen auch im Vogtland abgespielt, z. B. in meiner Familie, in meiner Heimat, besonders in Falkenstein. Max Hölz hat dort einiges Aufsehen verursacht und unter anderem sogar ein Mitglied meiner Familie eingesperrt. Er wollte unsere Häuser abbrennen, so wie er es in Falkenstein mit anderen Häusern gemacht hat. Bei uns in Brunndöbra bei Klingenthal kam es dann nicht mehr so weit. Max Hölz wollte eine kommunistische Revolution in Deutschland in Gang bringen, aber nach eigener Vorstellung und nicht immer in Übereinstimmung mit der zentralen Führung der Deutschen Kommunistischen Partei. Das ist eine Geschichte, die auch heute nur halb wiedergegeben wird: Max Hölz ist später in der Ukraine als Flüchtling vor der russischen KP auf Befehl Moskaus umgebracht worden, was in der DDR-Zeit nicht gesagt werden durfte. Aber wir wussten das natürlich.

Der nächste Punkt ist auch ein Problem unserer deutschen Zeitgeschichtsschreibung. Für den 9. November 1923 war eine deutsche Revolution nach sowjetischem Vorbild geplant. Das ist im wesentlichen von Clara Zetkin und Trotzki vorbereitet worden, zusammen mit Thälmann und anderen. Ungeklärt ist, warum Hitler gerade an diesem 9. November 1923 zum sog. „Marsch auf die Feldherrnhalle“ aufgerufen hat, indem er seine Pistole auf den Tisch warf und die Leute in Bewegung brachte. Wieso ist das Datum gleich? Bisher spricht man in der Zeitgeschichtsschreibung, offenbar absichtlich, nicht darüber. Das sind einige Punkte, die uns bewegt haben in der Analyse unserer damaligen Gegenwart.

Die Frage einer deutschen Räterevolution ist später noch einmal von Clara Zetkin angesprochen worden. Sie war im Sommer 1932 im Reichstag Alterspräsidentin und hat in der wie immer dem Alterspräsidenten zustehenden Eröffnungsrede gesagt, dass leider die Räterevolution in Deutschland nicht stattgefunden habe, dass sie aber hoffe, es noch zu erleben, dass diese endlich stattfindet<sup>11</sup>. Vier Monate später war Hitler an der Macht und im Grunde durch Stalin selbst an die Macht gebracht worden, weil dieser eine Koalition zwischen KPD und SPD verboten hatte. Dadurch war die Mehrheit eben nicht mehr links von der Mitte, sondern auf einer mehr rechts gelegenen Seite.

Diese Dinge zeigen, dass man unsere Zeitgeschichte nicht so interpretieren sollte, wie sie in den Lehrbüchern angegeben wird. Sehr vieles ist anders passiert, als es da drinnen steht. Deshalb habe ich mir auch herausgenommen,

<sup>10</sup> Über die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Moskau und Berlin siehe Irina Antonowa und Jörn Merkert (Hrsg.): *Berlin Moskau 1900 – 1950*, Prestel, München – New York 1995

<sup>11</sup> siehe Ernst Nolte: a. a. O., S. 218 und 391

so betont von der „skeptischen Generation“ zu reden: Wir sind daran gewöhnt worden, alles das mit großer Skepsis zur Kenntnis zu nehmen, was nach 1945 über die Zeit des Kriegsendes in unseren Lehrbüchern berichtet wird.

Churchill hat im März 1946 zu dem US-Präsidenten Truman gesagt: „Wir hätten, wenn wir gewollt hätten, ohne einen Schuss zu tun, verhindern können, dass der Krieg ausbrach. Aber wir wollten nicht“<sup>12</sup>. Zu diesem Thema gehört ein Brief, den der britische Chefdiplomat Lord Vansittart am 6. September 1940, also noch in der Anfangsphase des Krieges, an den britischen Außenminister Eden gerichtet hat. Er schrieb: „Die Zukunft der Zivilisation steht auf dem Spiel. Es geht um die Frage: ‚Sie oder wir‘. Entweder das Deutsche Reich oder unser Land wird untergehen, und nicht nur untergehen, sondern völlig vernichtet werden. Ich glaube, dass es das Deutsche Reich sein wird. Das ist etwas“ – und das ist jetzt ganz wichtig – „völlig anderes, als wenn man sagen würde, Deutschland muss untergehen. Aber das Deutsche Reich und die Reichsidee sind seit 75 Jahren der Fluch, der auf der Welt lastet, und wenn wir ihn dieses Mal nicht stoppen, dann stoppen sie uns. Der Feind ist das Deutsche Reich und nicht etwa der Nazismus. Diejenigen, die das bislang noch nicht begriffen haben, haben überhaupt nichts begriffen“<sup>13</sup>. Sie würden uns in einen 6. Krieg hineinziehen, selbst wenn wir den 5. überleben werden. Jede Möglichkeit für einen Kompromiss ist jetzt passé. Es muss ein Kampf bis zum Ende geführt werden, und zwar bis zum bitteren Ende.“ (Darauf bezieht sich der Titel meines Vortrags!)<sup>14</sup> D1. Er weist dann daraufhin, dass es sich nicht darum handeln könne, mit den deutschen Gesprächspartnern, die einen Frieden zwischen Deutschland und England vermitteln wollten, zu reden. „Wir haben mehr als genug von Leuten wie Dahlerus, Goerdeler, Weissauer und Konsorten“, – heißt es in demselben Brief. Gemeint sind die Vermittler, die den Frieden mit England, mit dem britischen Weltreich, im Einvernehmen mit Hitler zustande bringen wollten. Man muss sich auch noch einmal genauer ansehen, was Vansittart mit seinen Formulierungen gemeint hat: „We have had much more than enough of Dahlerus, Goerdeler, Weissauer and company,” wie es im wörtlichen Text heißt. Dieses soll nur als Hinweis darauf verstanden werden, dass in der Zeitgeschichte noch sehr, sehr viel mehr steckt, das zu ergründen ist<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> Zitat nach Hans Meiser: *Churchills Kampf gegen Deutschland*..., Deutsche Geschichte, Ausgabe Nr. 79, *Europa und die Welt*, , Oktober 2005, S. 40–44, hier: S.40

<sup>13</sup> „...The German Reich and the Reich idea have been the curse of the world for 75 years, and if we do not stop it this time, we never shall and they will stop us. The enemy is the German Reich and not merely Nazism, and those who have not yet learnt this lesson have learnt nothing whatever.“

<sup>14</sup> zitiert bei Martin Allen: *Churchills Friedensfalle. Das Geheimnis des Heß-Fluges 1941*, Stegen am Ammersee 2003, S. 119f., als Faksimile ebda., S. 387.

Vansittart-Brief vom 6. 9. 1940 und dt. Übersetzung in der von Martin Allen zitierten Form

<sup>15</sup> Aufgrund der niederländischen Herkunft seiner Familie weiß der Lord natürlich ganz genau, welches historische und politische Gewicht der Begriff des „Reiches“ in Europa besitzt.

Des weiteren gehört noch in diesen Zusammenhang das durch Vermittlung des Papstes im Frühjahr 1940 von Hitler vorgelegte Verhandlungsangebot, in dem er den Rückzug aus den besetzten Ländern (Punkt 1) sowie einen Schadenersatz („Reparationen“, Punkt 2 des deutschen Vorschlags) vorsah:

„Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich werden wieder unabhängige freie Staaten werden, die in der Lage sind, ihre eigene Verfassung und Regierung zu wählen; es muss aber eine Opposition gegen Deutschland ausgeschlossen und die Versicherung gegeben werden, dass von Vergeltung abgesehen wird. Deutschland wird seine Streitkräfte zurückziehen und von diesen Ländern keine militärischen Zugeständnisse einfordern, und es ist bereit, über eine Art von Reparationen für die Schäden zu verhandeln, die den Ländern während der Eroberung zugefügt wurden.“

Das über den Papst eingeleitete Vermittlungsangebot wurde von britischer Seite abgelehnt. Churchills Situationsanalyse vom 27. Februar 1941, gemeinsam mit Hugh Dalton (Leiter des britischen Geheimdienstes), kam zu dem Ergebnis, dass England den Krieg nicht gewinnen könne, wohl aber einen Weltkrieg<sup>16</sup>. In der deutschen Zeitgeschichtsanalyse der NS-Zeit ist die damals bestehende Kooperation von britischer und sowjetischer Außenpolitik überhaupt noch nicht oder kaum beachtet worden. Für Hitler und die NS-Politiker (siehe besonders den Fall Hess) war sie gänzlich unvorstellbar.

Die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges müssen wir auch noch einmal anschauen, aus einem historischen und aus einem aktuellen Grund. Der historische zunächst: Churchill war 1912/13/14 Erster Lord der Admiralty und hat ein Flottenmanöver riesigen Umfangs in der Nordsee organisiert für den Juli 1914. Sie wissen, dass der Erste Weltkrieg erst im August begonnen hat. Die Art und Weise, wie dieses Manöver stattfand, zeigt, dass es ein echtes Kriegsmanöver war. Die Flotte ist dann auch zusammengehalten worden, bis der Krieg wirklich begonnen hat. Auch hier nur ein kurzer Hinweis: Im Juli 1914 waren alle 460 Kriegsschiffe der Atlantikflotte in die Manöverplanung einbezogen. Die Manöverparade fand am 20. Juli statt, der Kriegsbeginn war am 1. – 3. August 1914.

Zum zweiten, aktuellen Grund: Wir alle, Sie und ich, wir alle zahlen ja heute noch und wieder Kriegsreparationen nach dem Versailler Vertrag für den Ersten Weltkrieg. Bis 2010 müssen wir Milliarden von Euro an die Nordamerikanischen Banken zahlen, die damals Reparationszahlungen, die Deutschland nicht leisten konnte, vorgestreckt haben und dieses Geld natürlich zurückfordern. Die DDR hat nichts bezahlt, wir haben uns jetzt im vereinigten Deutschland bereit erklärt, das alles nachzuholen einschließlich

<sup>16</sup> Hans Meiser: a. a. O., S. 41. Im selben Aufsatz wird Churchill zitiert: „Wir werden Deutschland zu einer Wüste machen, ja, zu einer Wüste“, ausgesprochen gegenüber seinem Berater Colville im Juli 1940 (a. a. O., S. 43). Das führt bis zum Befehl Churchills im Februar 1945, Dresden zu zerstören.

der Zinszahlungen<sup>17</sup>. Wo steht das aber in der zeitgeschichtlichen Darstellung? Wiederum ein Aspekt dafür, dass wir skeptisch mit allen diesen Informationen umgehen müssen.

Eine weitere Tatsache, die mir klar geworden ist auf Grund von Vorgängen, die ich dann noch beschreiben werde: Das NS-Regime war nicht, wie es heute vielfach dargestellt wird, monolithisch, „ein Stein“, sondern mindestens doppelschichtig, zum Teil mehrschichtig: militärisch-kriegsorientiert-preußisch, dann die Freicorps, das waren Soldaten, besonders von der Marine und von der Westfront, die nach 1918 ihre Waffen behielten und weiterhin in bürgerkriegsähnlicher Form gegen den Versailler Vertrag kämpften. Die Führer dieser Freicorps, die häufig aus den deutschen Adelsschichten stammten, haben sich zwar niemals wirklich mit den NS-Bewegungen identifiziert. Sie wurden aber einbezogen. Die wichtigsten Führungskräfte dieser Freicorps-Bewegung, 83 Menschen, sind beim Röh-putsch 1934 erschossen worden. Auch ein ehemaliger Schüler dieser Schule war angeklagt, Manfred von Killinger aus Nossen, nach 1933 Ministerpräsident von Sachsen; er hat sich aus der Röh-putsch-Angelegenheit retten können und war dann später, während des Krieges, Chef der NS-Vertretung in Rumänien. Er hat im Frühjahr 1945, als der Krieg auch dort endgültig verloren war, Selbstmord begangen.

Das NS-Regime ist 1944/45 wieder in diese ursprünglich verschiedenartigen Gruppierungen auseinander gefallen, die ehemaligen Freicorps-Tendenzen der Offiziers-Landsknechte sind 1944/45 ganz deutlich wieder erschienen und spürbar geworden. Viele dieser Offiziere sind dann, das ist die zweite Version des Röh-putsches, 1944 nach dem 20. Juli, nach dem Attentat auf Hitler, erschossen worden. Das sind enge Zusammenhänge, die bisher auch wenig analysiert und dargestellt worden sind.

Eine weitere Ebene im NS-Gebäude war die Rassenpolitik, die gegen das Gleichheitsideal der Französischen Revolution gerichtet war und den Vorrang der germanischen Rasse gegenüber allen anderen betonte. Die SS hat ein Weltzentrum, zumindest Europa-Zentrum, für diese germanische Rassenbewegung auf der Wewelsburg bei Paderborn eingerichtet<sup>18 D2</sup>. Die Reste kann man sich heute noch ansehen. Ich selbst habe mehrere Seminarexkursionen dorthin unternommen. Es lohnt sich schon, sich das anzusehen. Die SS hat den Versuch gemacht, eine sogenannte europäische Eidgenossenschaft zu gründen, d. h. eine Europa-Einheit, die nicht einen Gesamtstaat umfasst, sondern verschiedene einzelne Staatsgebilde. Ich habe hier eine Darstellung mitgebracht<sup>D3</sup>. Das ist eine Ausarbeitung aus dem Jahr 1944. Verwechseln Sie es bitte nicht mit einer Karte der EU, diese ist nicht

<sup>17</sup> Gerd Schultze-Rhonhof: *Der Krieg, der viele Väter hatte. Der lange Anlauf zum Zweiten Weltkrieg*, München 2005, S. 85

<sup>18</sup> Karl Hüser: *Wewelsburg 1933 – 1945. Kult- und Terrorstätte der SS*, Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1982, ISBN 3 – 87088 – 305 – 7; Kap. *Wewelsburg im „SS-Staat“*, S. 415 – 431. „Das alte Dorf sollte weichen und an seiner Stelle sollte sich ein gewaltiges Bauwerk erheben als repräsentativer und ideologischer Mittelpunkt des SS-Ordens, ja als Mittelpunkt einer von der SS beherrschten ‚germanischen‘ Welt.“ (Hüser: a. a. O., S. 274)

gleichbedeutend mit der europäischen Eidgenossenschaft der SS, aber die Landkarte sieht doch ziemlich ähnlich aus<sup>19</sup>. Ganz besonders wichtig ist der Verweis auf den kulturellen Aspekt der SS-Europa-Politik und die versuchten Geheimverhandlungen zwischen Himmler und den West-Alliierten<sup>20</sup>.

Ein weiterer Aspekt ist der Widerstand gegen christliche Theologie und christlichen Glauben als einen Bereich, den man als einen Versuch des Judentums, in Europa Einfluss zu nehmen, abgewertet hat. Schließlich noch ein 5. Punkt, die Landvolkbewegung, die zu einem sog. Reichserbhofgesetz hingeführt hat. Mit diesem Reichserbhofgesetz sollten die Traditionen der germanischen Landwirtschaft besonders betont werden.

Diese Mehrschichtigkeit erklärt, dass Deutschland ein Doppelstaat gewesen ist mit zwei Staatshymnen, die ständig nebeneinander aufgeführt werden mussten, das sog. Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied, und mit zwei Fahnen, der schwarz-weiß-roten und der Nazi-Fahne, also der roten Fahne des Sozialismus, in die ein Hakenkreuz hineingeklebt worden war. Denn es war ja ein nationaler Sozialismus, den die Nazis verkündet haben. Diese Doppelstaatlichkeit ist bei Hitlers Machtergreifung im Jahre 1933 etabliert worden und dauerte bis zum Tod von Hindenburg, dem Reichspräsidenten, im August 1934. Hitler wurde dann Präsident und Reichskanzler zugleich.

Der Versuch, die SA zu einem Milizheer werden zu lassen in Kooperation mit Frankreich (mit dem französischen Botschafter François-Poncet), wobei französische und deutsche Verdun-Soldaten im Mittelpunkt stehen sollten, ist fehlgeschlagen. Von Killinger, den ich schon erwähnt habe, hat ein „Gedicht“ publiziert, das ich vorlesen will, „Landsknechte“:

„Was gilt unser eigenes Leben gegenüber  
dem großen Befreiungswerk?!  
Was schadet's, wenn morgen der Würfel (fällt)!  
Wir sterben, wie wir gelebt!  
Heut' noch die Krone des Lebens genießen,  
Was schadet's wenn morgen die Brünnelein fließen,  
Die sprudelnden Quellen, heiß und rot,  
Landsknecht! Dir ward eine Krone gegeben,  
Du trägst sie lachend in dunklen Tod!  
Heil S.A.-Männer! Heil, Landsknechte!“<sup>21</sup>

Das war also der Versuch, die SA in eine Landsknechtsarmee zu verwandeln gemeinsam mit den Franzosen<sup>22</sup>.

<sup>19</sup> Hans-Werner Neulen: *Europa und das 3. Reich. Einigungsbestrebungen im deutschen Machtbereich 1939 – 45*, Universitas, München 1987, S. 67

<sup>20</sup> Martin Allen: *Das Himmler-Komplott. Die geheimen Friedensverhandlungen des Reichsführers SS mit den Briten und die mysteriösen Umstände seines Todes 1945*, Druffel, Stegen am Ammersee 2005, ISBN 3-8061-1175-8, Kap. 8 *Endspiel*, S. 363 – 401

<sup>21</sup> Bert Wawrzinek: *Manfred von Killinger (1886 – 1944). Ein politischer Soldat zwischen Freikorps und Auswärtigem Amt*. Deutsche Verlagsgesellschaft, Preußisch Oldendorf 2003, S. 134

Die beiden Vollzugsereignisse der Gegnerschaft der NS-Regierung gegen die SA – Miliz (1934 und 1944), das habe ich schon erwähnt, die „German British Peace League“ der SS und im Mai 1941, das war kurz nachdem ich hier St. Afra verlassen hatte, der Hess-Flug<sup>23</sup> (der Stellvertreter von Hitler flog nach England mit umfangreichen Friedensangeboten an die Engländer), das waren Fakten, die die grundsätzliche Spannung zwischen Partei und SA deutlich machten. Das Anliegen des Hess-Fluges wurde damals natürlich streng geheim gehalten. Wir Schüler haben das unter uns in einer Form kommentiert, die ich hier wiedergebe:

„Es singt das deutsche Vaterland:  
,Wir fahren gegen Engelland!  
Doch wenn mal wirklich einer fährt,  
dann wird er für verrückt erklärt.“

Die offizielle Meinung war also, dass Hess in einem Anfall von Geistesverwirrung diesen Flug nach London unternommen habe. Das war natürlich alles andere als wahr<sup>24</sup>.

Im Frühjahr 1945, ich wiederhole das, ist die Freicorps-Tradition wieder ganz deutlich geworden und die Milizbildung auch. Ich habe das in Halle erlebt mit dem Grafen Luckner. Der war ein solcher Freicorps-Mensch als Seemann, der in der Südsee Schiffe aufgebracht hat und dadurch berühmt wurde, dass er die Mannschaftsmitglieder nicht umgebracht, sondern irgendwo abgesetzt hat. Das hat in den USA eine riesige Wirkung gehabt. Der sog. „Seeteufel“ war ein Kriegsheld, aber gleichzeitig einer, der human mit dem Gegner umgegangen war<sup>25</sup>. Wir sind, das berichte ich nachher, in Halle mit dem Grafen Luckner in Kontakt gekommen. Das war auch einer der Ansatzpunkte, weshalb wir mit den Amerikanern in ein Gespräch kommen konnten.

Jetzt zu meiner persönlichen Geschichte. Ich bin nach meiner Anfangszeit im Kommiss dann 1941 in der Ukraine mit einmarschiert und hatte einen Eid auf Hitler leisten müssen. Ich werde noch erzählen, welche Bedeutung das für mich gewonnen hat. Im September 1941 kam ich zu Fuß, wir haben täglich etwa 50 km zu Fuß hinter uns gebracht, in Kiew an. Sie

<sup>22</sup> Die hinter der Fassade vor sich gehende Politbewegung eines extremen Rechts-Bolschewismus wird durch Bert Wawrzinek sehr eindrucksvoll analysiert (a. a. O., S. 195). Genau so wichtig wie der Versuch zur Schaffung einer deutsch-französischen SA-Miliz ist die (SS-politische) deutsch-britische Friedenspolitik, deren markantester Höhepunkt die „German British Peace League“ war, die das kulturpolitische Europa-Konzept der SS zusammenfasst.

<sup>23</sup> Martin Allen: *Das Himmler – Komplott*, a. a. O., S. 170ff.

<sup>24</sup> Die persönlichen Hintergründe der Beziehungen zwischen Hess und der britischen politischen Welt siehe: Martin Allen: *Lieber Herr Hitler... 1939/40: So wollte der Herzog von Windsor den Frieden retten*. Druffel-Verlag, Inning am Ammersee, (engl. 2000, dt. 2001), ISBN 3-8061-1143 X. – Der Titel des Buches entspricht der Anrede des auf Deutsch geschriebenen Briefes vom Herzog von Windsor an Hitler vom 4. November 1935 aus Paris, wobei anzumerken ist, dass „Lieber...“ dem englischen „Dear...“ entspricht, das ebenso „Sehr geehrter...“ heißen kann.

<sup>25</sup> Felix Graf von Luckner: *Seeteufels Weltfahrt*. Koehlers Verlagsgesellschaft, <sup>8</sup>1998; broschiert: Ullstein TB, 2003. Graf Luckner war mir damals auch deshalb bestens bekannt, weil er in der Weimarer Zeit in meinem Elternhaus zu Besuch gewesen war.

können sich vorstellen, dass das keine einfache Sache war, nach Kiew zu laufen von hier aus. In Kiew haben wir pausiert. Ich kam in die Klinik, weil ich derartig von Flöhen befallen war, aber hunderten von Flöhen, dass die Kommissleute meinten, ich wäre lebensgefährlich zerstoßen. Dies brachte mich also zunächst einmal aus dem Kontakt mit meiner Marschierereinheit. Als die Flöhe alle getötet waren, musste ich suchen, wie ich wieder Kontakt zu meiner Einheit fand. Dies war nicht so leicht, weil der Vormarsch nach Osten ja sehr schnell voranging. Ich lief dann zu der Organisationseinheit, die festgestellt hat, wo Leute wie ich eben hinmüssen, um sich wieder zurechtzufinden. Und während wir dort dasaßen, mehrere hundert Soldaten, und unsere Einheit gesucht haben, kam eine SS-Einheit und hat verkündet: „Ihr müsst jetzt alle mitkommen. Ihr müsst einen Bereich bewachen, damit niemand da hineinkommt, weder hinein noch heraus, und die Dinge abriegeln, die da geschehen werden.“ Es waren, wie hinterher klar wurde, die Ereignisse in Babi Jar: die Erschießung von mehreren Tausend Juden am 29. und 30. September 1941<sup>26</sup>. Wir wurden auf den Berghügeln aufgestellt und mussten dann zugucken – mit meinen knapp 18 Jahren war das kein einfaches Erlebnis –, wie im Tal unten Tausende von Juden erschossen wurden und durften niemanden hinein- und herauslassen. Zu diesem Ereignis gibt es eine musikalische Darstellung von Schostakowitsch. Wer Zeit und Gelegenheit hat, kann sich mal unter den Schostakowitsch-Werken die Symphonie Nr. 13 „Babi Jar“ herausuchen lassen<sup>27</sup>.

Das Babi Jar-Erlebnis war, wie Sie sich denken können, ein tiefer Einschnitt in dem Gang meiner persönlichen Bewusstwerdung, den ich dann, als ich in meine zwanziger Jahre kam, nach dem Datum der absichtlich durch Churchill vollzogenen Vernichtung Dresdens am 13./14. Februar 1945<sup>28</sup>, entschieden zu Ende vollzogen habe. Der definitive Schritt auf diesem Wege war meine Reaktion auf die Zerstörung der Frauenkirche. Ich hatte in meiner Kindheit eine sehr intensive und sorgfältige Ausbildung im Protestantismus erhalten und für mich war eine Eidesleistung etwas Unumstößliches. Diese Überzeugung von der Unverbrüchlichkeit des gegebenen Versprechens war zum ersten Mal in Babi Jar beschädigt worden, und nach der Zerstörung der Frauenkirche in Dresden am 13. Februar 1945 habe ich mich von der Bindung

<sup>26</sup> Anatoli Wassiljewitsch Kusnezow: *Babi Jar. Ein dokumentarischer Roman*, Volk und Welt, Berlin 1968; neu ediert: Matthes & Seitz, Berlin 2001

Erhard Roy Wiehn: *Die Schoah von Babij Jar. Das Massaker deutscher Sonderkommandos an der jüdischen Bevölkerung von Kiew 1941. Fünfzig Jahre danach zum Gedenken*, Hartung-Gorre, Konstanz 1991

<sup>27</sup> Dmitri Shostakovich (1906 – 1975): *Symphony No. 13, op. 113 „Babi Jar“*, Lyrics by Yevgeny Yevtushenko. (New York Philharmonic, Kurt Masur) Teldec 1994, Nr. 4509-90848-2

<sup>28</sup> Einzelheiten dazu sind nachzulesen in:

Helmut Schröcke: *Der Jahrhundertkrieg. Ursachen, Kriegsschuld, Folgen – ein kritischer Bericht*. Druffel-Verlag, Stegen/Ammersee 2005, S. 176

Jörg Friedrich: *Der Brand – Deutschland im Bombenkrieg 1940 – 1945*. Propyläen, München <sup>9</sup>2002, S. 358 – 363

Walter Post: *Die Opfer von Dresden*. Deutsche Geschichte Nr. 77, 2005, S. 31-39



an den geleisteten Eid losgesagt. Ich war von da an entschlossen, meine gegen das NS-Regime gerichtete Meinung nicht mehr zurückzuhalten, sondern mich zu äußern, auch wenn es gefährlich war. Diese innerliche Lösung vom Eid am 13. Februar 1945 war ein großes Ereignis in meiner Bewusstwerdung. Kurz nach diesem Datum sind wir von unserer Kaserne in Halle an der Saale, wo ich damals war, zum Dom marschiert. Im Dom von Halle wurde – auf Veranlassung unserer militärischen Einheit – Händel-Musik aufgeführt. Händel stammt ja aus Halle und ist eine der großen Verbindungen zwischen deutscher Musik und englischer, britischer Musik. Er ist ja nach wie vor eine der großen Musikleitfiguren in Großbritannien, so wie Mozart oder Beethoven bei uns. Wir sind also – was vorher nicht möglich gewesen wäre – als Militäreinheit quer durch Halle marschiert und in den Dom hinein, um Händelsche Kirchenmusik zu hören. Ein völlig ungewöhnliches Ereignis, wenn man die gleichzeitige Entwicklung des NS-Staates betrachtet. Es war dann auch verknüpft damit, dass denjenigen, die das organisiert haben – da war auch ich dabei – eine erhebliche Bestrafung drohte. Um dem zu entgehen, kehrte ich nicht mehr in die Kaserne zurück, aber damit drohte mir nun der „Tod durch den Strang“. Unter den Strafen, die in Deutschland verkündet werden konnten, war der „Tod durch den Strang und Sippenhaft“ am meisten ehrenrührig. Wie Sie sehen, hat man mich nicht erwischt. Aber immerhin, das waren doch Ereignisse, die mich dazu gebracht haben, an einen aktiven Widerstand zu denken.

Ich muss noch einmal auf die mich persönlich betreffende Ereigniskette, den geistigen Weg von Babi Yar nach Halle, zurückkommen, der mich während meiner Kriegszeit sehr stark beschäftigt hat. In der Zeit der alliierten Invasionsvorbereitung in der Normandie war ich in der Nähe von Antwerpen und gehörte wieder zu meiner Nachrichten-Informationseinheit. Wir mussten den englischsprachigen Funkverkehr abhören und die Informationen herausfiltern, die für die deutschen Militärs von Bedeutung waren<sup>D4 + D4b</sup>. Ich habe mich damals sehr dafür interessiert, die Entzifferungen von Angriffsplänen, die wir da erreicht hatten, an die unmittelbar davon Betroffenen weiterzugeben. Wir konnten also z. B., wenn die Amerikaner ihren Bombardierungsplan für den nächsten Morgen durchgaben, mit einem sogenannten Sternsender zu den betroffenen deutschen Einheiten im Zielgebiet sagen: „Haut ab, morgen früh um 8:35 Uhr werdet ihr bombardiert.“ Das habe ich mit Begeisterung gemacht. Wir waren also sehr trainiert im Morse-Alphabet und im Entschlüsseln von Abkürzungen. Ich habe mich deshalb so engagiert daran beteiligt, weil ich gedacht habe, hier kann ich doch einigen Leuten behilflich sein, sich aus diesem Krieg einigermaßen herauszuwinden. Das ging aber nicht lange gut, denn unsere deutschen Vorgesetzten waren der Meinung, dass, wenn man den Leuten sagt, „ihr müsst morgen früh um 8:35 Uhr verschwinden“, das eine Wehrkraftzerstörung sei. So wurden also unsere Verbindungsleute, die wir angepiepst haben, um den Text weiterzugeben, eingesperrt wegen Wehrkraftzerstörung. Das war eine üble Erfahrung. Ich habe dann versucht, mich anderweitig im Sinne der

Schadensminderung nützlich zu machen. So war es beispielsweise – so vermutete ich – sehr wichtig, ein Schlüsselwort aus der griechischen Mythologie, das immer wieder in den amerikanischen Funksprüchen vorkam, in seiner Bedeutung zu entziffern: das Wort PLUTO. Das erinnerte mich natürlich an meine Schulzeit hier in St. Afra. Ich kannte Pluto aus der griechischen Mythologie als Gott der Unterwelt. Das konnte es aber nicht sein. Es war, wie ich entdeckte, eine Abkürzung: *PIPELINE UNDER THE OCEAN*, eine durch den Ärmelkanal gehende Leitung für Kraftstoffnachlieferung an die geplanten Invasionsarmeen der Engländer und Amerikaner. Inzwischen gibt es im Internet eine ausführliche Darstellung von PLUTO<sup>29 D6</sup>. Damals jedenfalls habe ich mich mit stolz geschwellter Brust bei meinem Chef gemeldet und gesagt: „Ich weiß jetzt, was PLUTO heißt“ und habe das berichtet, was ich eben gesagt habe. Daraufhin flog ich hochkant aus dem Dienstzimmer hinaus, er sagte, mit Spinnern wolle man hier nichts zu tun haben, sondern mit ernsthaften Versuchen, den Krieg zu gewinnen. Er hat mir einfach nicht geglaubt und damit war auch dieser Versuch der Schadensbegrenzung gescheitert.

Ich habe dann zum Glück (nach einem erneuten Lazarettaufenthalt) eine andere Form der Kriegserfahrung gewinnen können und müssen. Ich kam zurück zu meiner Ersatzeinheit in Halle an der Saale und habe mir gedacht: „Jetzt kommen die Amis auf Halle zu, da müssen wir versuchen zu verhindern, dass die Stadt so wie Dresden zu Tode bombardiert wird“. Dies auch nur in Gang zu bringen war nicht einfach, weil die Amis ein striktes Verbot hatten, mit Deutschen zu sprechen. Wir hätten also nicht einfach hingehen können, mit der weißen Fahne winken und sagen: „Wir haben etwas mitzuteilen“. Nun war inzwischen unsere militärische Einheit wegen operativer Nutzlosigkeit aufgelöst worden, aus dem Abhören der amerikanischen Funksprüche waren keine Informationen mehr zu gewinnen, die von Nutzen für die deutsche Kriegsführung gewesen wären. Dazu kam auch noch der Spruch, der mich zum Tod durch den Strang verurteilte. Um dem zu entgehen, bin ich im Chemischen Institut der Universität Halle „untergetaucht“. Die Gruppe, die dort arbeitete, nahm mich auf und teilte mir die Aufgabe zu, eine Destillationsmaschine zum Entgällen von Industriealkohol zu bedienen, der in den Beständen des Chemischen Institutes noch vorhanden war. Aus dem Verkauf dieses nun wieder genießbaren Alkohols vor den Luftschutzkellern, also auf dem Schwarzen Markt, konnte das tägliche Überleben gesichert werden.

Im Chemischen Institut wurde ebenfalls über Möglichkeiten nachgedacht, die Stadt Halle vor einem vernichtenden Bombardement zu retten. Dazu musste ein Kontakt mit den anrückenden Amerikanern hergestellt werden. Nun ergab sich in der Widerstandsgruppe des „Forschungsinstitutes für technische Chemie“ der Universität Halle die völlig unerwartete Möglichkeit, über das Institut eine persönliche Verbindung zu Felix Graf von Luckner, dem berühmten „Seeteufel“ des Kaperkrieges in der Südsee am Ende des 1.

<sup>29</sup> <http://www.combinedops.com/pluto.htm> (abgefragt am 6. 11. 2006)

Weltkrieges, herzustellen, der den Kontakt zu den amerikanischen Kommandostellen aufbaute. Ihn störte das Sprechverbot seitens der Amerikaner mit den Deutschen (den sog. „Hunnen“) nicht (als Strafe für verbotene Sprechkontakte waren 65 US-Dollar angedroht), denn aufgrund der Bücher über den „Sea Devil“, so sagte er, gäbe es keinen Ami, der nicht mit ihm reden würde. Mit Sicherheit gäbe es keinen amerikanischen Jugendlichen, für den der „Seeteufel“ nicht ebenso „wirklich“ wäre wie für einen deutschen Jugendlichen der „Winnetou“ von Karl May aus Kötzschenbroda bei Meißen und Dresden, der, – mehr als eine Sensation – obwohl protestantischer Autor, aber mit sächsischem „Jein – Bewusstsein“, nicht der katholischen Inquisition verfallen war. Tatsächlich hat Graf Luckner dann auch eine enge Verbindung zwischen unserer Gruppe und den Amerikanern zustande gebracht. Es wurde beschlossen, in Halle eine „Weiße-Fahnen-Aktion“ zu organisieren.

Dazu mussten Flugblätter gedruckt werden. Da ich mit den Druckmaschinen einigermaßen umgehen konnte, habe ich mich an der Herstellung mehrerer Tausend Flugblätter beteiligt, auf denen es hieß: „Der Krieg ist verloren. Halle darf nicht zerstört werden. Hängt weiße Fahnen auf!“ Die Flugblätter wurden in den Luftschutzkellern verteilt, was äußerst gefährlich war, denn es gab ja immer noch systemtreue Nazi-Anhänger, die sich befugt fühlten, sogenannte „Wehrkraftzersetzer“ auf der Stelle zu erschießen. Dem bin ich zum Glück entgangen, auch danach beim Aufhängen von zwei Betttüchern, die unser Chef, Prof. Th. Lieser, aus seinem Schlafzimmer geholt hatte, auf einem der beiden Türme der Marktkirche. Sie kennen die Kirche durch das berühmte Bild von Lyonel Feininger<sup>30 D7</sup>. Die Stadt Halle kam schließlich nahezu unversehrt in die Hände der amerikanischen Besatzer.

In der ersten Woche der Besetzung durch die Amerikaner habe ich am Aufbau einer Gewerkschaft in Halle mitgewirkt, weil ich eine solche Gründung für sinnvoll hielt. Diese „Antifaschistische gewerkschaftliche deutsche Bewegung“ habe ich dann – aus heutiger Sicht ganz ungeschickt – vertreten. Aber immerhin sind erste Schritte gemacht worden: Wir haben die NS-Tageszeitung beschlagnahmt und stattdessen eine eigene Hallesche Zeitung aufgebaut<sup>D13 31</sup>.

<sup>30</sup> Ernst Ludwig Bock hat unsere Fahnen-Aktion nicht vollständig wiedergegeben, schreibt aber zusammenfassend: „Den Ausschlag für die Rettung Halles hat die ‚Weiße-Fahnen-Aktion‘ gegeben (E. L. Bock: *Übergabe oder Vernichtung*, fliegenkopf verlag, Halle 1993 (ISBN 3-910147-56-9), S. 100)

<sup>31</sup> Die Ereignisse in der ersten Nachkriegszeit in Halle werden in verschiedenen Publikationen beschrieben:

Mein verstorbener Freund, Prof. Dr. Heinrich Gehlen, zum Zeitpunkt der Publikation in Potsdam, CDU-Vorstand und Nationale Front der DDR, hat über unsere Halle-Aktionen berichtet [*Wie die Stadt Halle vor der Vernichtung bewahrt wurde*, in: Klaus Drobisch und Gerhard Fischler (Hrsg.): *Ihr Gewissen gebot es. Christen im Widerstand gegen den Hitlerfaschismus*, Union-Verlag Berlin 1980, S. 358-366] in DDR-genehmer Sprache (siehe z. B. den Gebrauch des Wortes „Faschismus“).

Ernst-Ludwig Bock: *Übergabe oder Vernichtung*, a. a. O.

Die Amerikaner waren vor allen Dingen an deutschen Geheimwaffen interessiert, die im wesentlichen in Thüringen in den Bergwerken, in Stollen, die heute noch existieren, produziert worden sind<sup>32</sup>. Dabei kam auch der Versuch, eine deutsche Atombombe herzustellen, zur Sprache. Wir waren schließlich doch sehr eng in Kontakt mit den amerikanischen Spezialisten gekommen, die meinten, ein „technischer Chemiker“, für den sie mich hielten, müsste doch etwas mehr können als nur Industrialkohol zu entgallen. Ich konnte wirklich nicht mehr als das, aber immerhin habe ich etwas davon mitbekommen, was da diskutiert worden ist. Später erst haben wir Einzelheiten herausgekriegt, wie z. B. die Beschreibung des Leiters des sowjetischen Atomprojektes I. Kurchatov von seinen Entdeckungen, die er hinsichtlich der deutschen Atombombe in Thüringen gemacht hatte. Die Russen hatten ja eine ähnliche Entwicklung vorangetrieben, wie Karlsch nachgewiesen hat<sup>33</sup>. In dem Brief des Leiters des sowjetischen Atomprojektes vom 30. März 1945 an General Iljitschew war zu lesen (in deutscher Übersetzung)<sup>34</sup>: „Geheime Verschlussache! Streng vertraulich! Das Material ist außerordentlich interessant. Es enthält die Konstruktionsbeschreibung einer deutschen Atombombe, die für den Transport mit einem Raketenantrieb vom Typ „V“ vorgesehen ist. Die Zusammenführung von Uran 235 zur kritischen Masse, die für die Herbeiführung einer atomaren Kettenreaktion erforderlich ist, bewirkt in der beschriebenen Konstruktion die Explosion eines das Uran 235 umgebenden Gemischs aus granuliertem Trinitrotoluol und flüssigem Sauerstoff. Die Zündung des Urans erfolgt durch schnelle Neutronen, die mit Hilfe einer, durch spezielle Generatoren gespeisten Hochspannungs-Gasentladungsröhre erzeugt werden. Zum Schutz gegen die heißen Neutronen wird der Uranbehälter mit einer Cadmiumschicht umgeben. Alle diese Konstruktionsdetails sind sehr glaubwürdig und stimmen mit jenen überein, die bei uns dem Projekt einer Atombombe zugrunde liegen.“

Werner Piechocki/Ingo Gottlieb: *Halle – ein Stadtbild im Wandel – Fotografien von gestern und heute*, Wartberg Verlag, 34281 Gudensberg – Gleichen, Im Wiesental 1, 1995 (ISBN 3-86134-259-6)

Matthias J. Maurer: *Our Way to Halle – Der Marsch der „Timberwölfe“ nach Halle*, fliegenkopf verlag, Halle (Saale), 2001 (ISBN 3-930195-44-5)

Zu der Publikation von Gehlen ist anzumerken: In der DDR durften Geschehnisse nach dem Frühjahr 1945, aber vor der Gründung der DDR nur zurückhaltend beschrieben werden, wenn das Gebiet der Geschehnisse unter amerikanische oder englische, nicht aber unter russische Militärgerichtsbarkeit gekommen war (fast ein Drittel des späteren DDR-Territoriums). Das betrifft nicht nur unser Halle-Aktionsfeld, sondern vor allem den thüringischen Bereich, über den noch zu sprechen sein wird.

Die Publikation des „Timberwolf“-Buches wurde gefördert durch: „Marineverein Halle (Saale) von 1882“, „Seeteufel“ Felix Graf von Luckner im Deutschen Marinebund e. V., „National Timberwolf Association“ u. a.

<sup>32</sup> Rainer Karlsch: *Hitlers Bombe. Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche*. Deutsche Verlagsanstalt, München 2005 (ISBN 3-421-05809-1)

<sup>33</sup> a. a. O., S. 262f.

<sup>34</sup> a. a. O., S. 342

Diese Beschreibung ist den Amerikanern in die Hände gefallen und wurde intensiv diskutiert. Man hatte aber aus dem hier vorliegenden Text von russischer Seite den zweiten Teil des letzten Satzes herausgestrichen, weil man nicht wollte, dass es bekannt würde, dass Russland ebenfalls an einer Atombombe baute. Der eliminierte Satzteil lautet: „und stimmen mit jenen überein, die bei uns dem Projekt einer Atombombe zugrunde liegen.“ Das ist also ein Nachweis dafür, dass auch die Russen zur gleichen Zeit wie Deutschland und die USA an der Entwicklung einer Atombombe arbeiteten und ebensoweit vorangekommen waren wie die NS-Forschung. Kurz und gut, wir haben auf dieser Basis miteinander geredet, ohne dass wir Deutsche irgendwelche Einzelheiten kannten, und wir wollten natürlich auch nicht merken lassen, dass wir fast nichts von diesen Dingen verstanden.

Die Besetzung von Deutschland verlief zunächst so, dass etwa ein Drittel der späteren DDR von Nordamerikanern und Engländern eingenommen wurde. Dieses Gebiet ist, nach Vereinbarungen zwischen den Alliierten im Juni 1945, kurze Zeit später von Eisenhower an die Russen übergeben worden<sup>D8</sup>. Dadurch wurden die Zentralorte unserer deutschen, mitteleuropäischen Kulturgeschichte auf damals unabsehbare Zeit unmittelbar unter sowjetische Oberhoheit gestellt. Es ist aber nicht gelungen, eine Wiedergeburt unserer gesamtdeutschen Bewusstheit zu verhindern. Dass die Skepsis gegenüber der aufgedrängten sozialistischen Ideologie schon seit einiger Zeit dramatisch zugenommen hatte, ist zweifelsfrei nachweisbar<sup>D9</sup>.

Bevor es zu der territorialen Neuordnung kam, machten uns die Amerikaner ein Angebot: „Ihr (also unser Chemisches Institut in Halle an der Saale) könnt in den Westen übersiedeln, wenn wir den östlichen Teil unserer Besatzungszone an die Russen übergeben. Ihr müsst Euch nur entscheiden, ob ihr fahren wollt.“ Wir saßen da zu etwa 25 Leuten im Obergeschoss, Domplatz 1, in Halle zusammen und haben (in der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1945) über dieses Angebot der Amerikaner diskutiert, am nächsten Morgen nach Westen zu fahren. Nach vier bis fünf Stunden Diskussion wurde abgestimmt. Diese Abstimmung, das ist für mich ein Eindruck, den ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Wir saßen da auf den Tischen herum und unser Chef, Prof. Lieser, hat reihum gefragt: „Fährst du mit oder fährst du nicht mit?“. „Ja.“ „Nein.“ „Ja.“ „Ja.“ „Nein.“ „Nein.“ So ging's herum. Ungefähr die Hälfte unserer Leute wollte mitfahren, mich eingeschlossen<sup>35</sup>. Unser Chef war schockiert und sagte: „Wenn ihr alle wegfahrt, dann können wir den Russen nicht vorwerfen, dass sie das Bürgertum einfach nicht zur Kenntnis nehmen.“ Ich sagte aber: „Ich weiß da besser Bescheid. Hier bleiben würde nichts bewirken.“ In der Tat ist unser Chef am 22. Oktober 1945 von den Russen als Oberbürgermeister von Halle entlassen worden. Durch eine spektakuläre Aktion ist er hinterher noch am 16. Juli 1946 aus dem Bereich der späteren

<sup>35</sup> Insgesamt 90 Wissenschaftler und wissenschaftlich-technische Kräfte der Universität fuhren am 22. Juni 1945 nach Oberursel bei Frankfurt/Main. – Zwischen dem 1. und 3. Juli 1945 verließen die amerikanischen Truppen Halle.

DDR entflohen und nach Darmstadt gekommen. Dort wurde er Leiter des Chemischen Institutes<sup>36</sup>.

Ich möchte zum Schluss noch einmal einige Themenschwerpunkte aufgreifen, die mir wichtig erscheinen.

Die Europa-Politik der SS müsste unbedingt einmal wissenschaftlich aufgearbeitet werden. Das ist bisher noch nicht geschehen, auch nach 60 Jahren noch nicht, weil man immer gemeint hat, wenn man dazu etwas sagte, dann spräche das für die SS. Doch darum geht es überhaupt nicht. Die Verbrechen, die geschehen sind, werden durch niemanden, der ernst zu nehmen ist, und am wenigsten durch mich geleugnet. Das ist vollkommen eindeutig. Aber es wäre wichtig, die kulturelle Europa-Politik der SS detailliert zu untersuchen, da sie damals nach dem Zusammenbruch der Reichspolitik bei Kriegsende eine besondere Bedeutung erlangte. In der Öffentlichkeit will man jedoch bis heute nicht diskutieren, was *inhaltlich* in der SS-Kulturpolitik getan worden ist. Neben dem schon erwähnten Projekt einer „European British Peace League“ und dem Plan der Wewelsburg als „Mittelpunkt der Welt“ ist hier noch auf die fremdkulturellen Einsatzgruppen der SS zu verweisen. Ich habe hier eine Darstellung der Ausländer-Armschilde<sup>D10</sup> und Kragenspiegel der SS, die die verschiedenen ausländischen Einheiten im Dienste der SS kennzeichnen<sup>37</sup>. Es gab da z. B. eine finnische Legion, eine norwegische, eine französische, kroatische, eine Legion Aserbajdschan, Freies Indien usw. Mit den Leuten aus der Gruppe „Freies Indien“ hatte unsere Einheit, die damals die Morse-Texte entzifferte, sehr guten Kontakt. Sie wurden auf die Unteroffiziere der SS persönlich vereidigt, waren also dann gewissermaßen Gefolgsleute, unmittelbare mittelalterliche Gefolgsleute dieser deutschen Unteroffiziere. Solche merkwürdigen Sachen sind passiert.

Auf jeden Fall müsste man sich auch den Wechsel der Russlandpolitik des Deutschen Reiches von 1917/18 noch mal ansehen bis zum Aufstieg von Hitler 1932/33 zum Reichskanzler, ermöglicht durch den Eingriff der Stalin-Politik in die deutsche Politik (Stalins Verbot der politischen Allianz zwischen KPD und SPD). Ich meine, wir sollten in dem Sinn dieser skeptischen Generation etwas über unsere eigene Vergangenheit nachholen, das ganz wichtig ist, und wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass die offiziellen Geschichtsschreibungen, die in den Lehrbüchern stehen, zu einem großen Teil nicht stimmen, und zwar nicht, weil die Historiker es nicht besser gewusst hätten. Was die jüngere Geschichte betrifft, liegt der Grund darin, dass die

<sup>36</sup> Siehe dazu E. L. Bock: a. a. O., S. 56ff. – Lieser starb am 6. August 1973 in Darmstadt an Herzversagen (a. a. O., S. 58).

<sup>37</sup> Siehe dazu Hans-Werner Neulen: *Europa und das 3. Reich. Einigungsbestrebungen im deutschen Machtbereich 1939 – 45*, Universitas, München 1987

Hier sind viele Originaltexte enthalten, die sonst nicht so gerne gezeigt werden. Im übrigen sei in diesem Zusammenhang verwiesen auf Armin Mohler und Karlheinz Weißmann: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Ein Handbuch*, 6. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Stocker Verlag Graz 2005

Schlussakte des Nürnberger Prozesses<sup>38</sup> von der deutschen Regierung akzeptiert werden musste. In dieser Schlussakte ist die deutsche Zeitgeschichte aus der Sicht von bestimmten Richtern dieses Tribunals festgelegt worden. Wir müssen also, wenn wir Beamte sind und uns ans Gesetz halten, diese absolut irrsinnige deutsche Zeitgeschichte vertreten. In der offiziellen Geschichtsschreibung vertreten wir eine Zeitgeschichte, die von Gerichten wegen festgelegt ist. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen, was das für einen Wissenschaftler bedeutet, dass man nicht Ergebnisse der eigenen Forschung veröffentlicht, sondern das, was vorgeschrieben worden ist auf Grund von Ereigniszusammenhängen, die man nicht kontrollieren darf.

Ich habe jetzt zum Schluss noch einige Problembereiche, die ich vorschlagen will, dass Sie sie sich einmal angucken. Da ist über unsere Tätigkeit in Halle das schon zitierte Buch von Ernst Ludwig Bock, *Übergabe oder Vernichtung*, erschienen. E. L. Bock hat auf dem Titelblatt das alte, mittelalterliche Rathaus von Halle an der Saale abgebildet, das durch eine Granate in der Mitte getroffen war. Ich habe selbst mit dem Befehlshaber der Einheit gesprochen, die diese Granate abgefeuert hat. Hinter dem Rathaus sieht man ein kleines Eck, da stand ein modernes Haus, wo die Stadtverwaltung drin war; das sollte getroffen werden. Stattdessen ist aber das alte Rathaus getroffen worden. Dieses ist später durch DDR-Verfügung abgerissen worden. Die Einheit, die diesen Abriss verfügt hat, ist in Halle in der Zentralverwaltung sehr häufig zusammengetreten. In einer Sitzung, die photographiert worden ist, haben sie den Abriss des Rathauses von Halle beschlossen. Auf dem Photo sieht man, dass ein Bild im Hintergrund hängt, das das beschädigte Rathaus darstellt, das unter keinen Umständen hätte abgerissen werden müssen, weil es so stark nicht beschädigt war<sup>39</sup>. Das ist eine Sache, die damals passiert ist. Ich meine, dass es nicht darauf ankommt, dass wir nun jeden Fehlabriss, der da geschehen ist, neu aufrollen. Aber wir müssen wissen, dass sehr viel passiert ist, das wir kritisch betrachten müssen.<sup>D11</sup>

Tatsache ist, dass wir viele Dinge aufnehmen mussten, die offiziell nicht berichtet werden konnten, auf die nicht eingegangen werden durfte. Wir waren angefüllt mit Informationen über Dinge, die es offiziell gar nicht gab. Damit umzugehen, war nicht leicht. Dazu gehört im Rückblick auch der bereits zitierte Ausspruch von Churchill: „Wir hätten, wenn wir gewollt hätten, ohne einen einzigen Schuss zu tun, verhindern können, dass der Weltkrieg ausbrach. Aber wir wollten nicht“<sup>40</sup>. Dass es auch unmittelbar nach Kriegsende während der Besatzung ganz umfangreich eine Geheimwelt gab, werde ich zum Schluss noch erörtern. Diese Geheimwelt war schon weitgehend ein „Vorentwurf“ des Kalten Krieges, d. h. des „kalten“ Kampfes zwischen den Amerikanern und den Russen um die Weltherrschaft im

<sup>38</sup> Olaf Rose und Michael Vogt: *Death by hanging – Tod durch den Strang. Nürnberger Prozess: Recht oder Rache?*, Polar Film + Medien GmbH, 2006

<sup>39</sup> *Sächsische Zeitung*, 27. 4. 2005

<sup>40</sup> Vgl. Hans Meiser: a. a. O., S. 40

Augenblick der zwischen Churchill und Roosevelt vereinbarten Auflösung des „British Empire“ als Kaufpreis für den Eintritt der USA in den 2. Weltkrieg und die mit ihm verbundene Atomforschung.

Ich meine, wir sollten sehen, dass wir in der Entwicklung, die wir jetzt und heute in Deutschland haben, unsere Zeitgeschichte noch einmal ganz deutlich durcharbeiten müssen, und zwar unbegrenzt und ungehemmt durch vorgeschriebene Informationen.

Ich hoffe, dass ich ein wenig habe deutlich machen können, was in jener Zeit mit uns und damit allen jungen Menschen passiert ist, die auch nicht älter waren, als Sie alle hier sind – ich, Jahrgang 1923, war 1943 zwanzig Jahre alt, 1945, bei Kriegsende, 22 Jahre – also nicht sehr weit entfernt von den Altersbereichen, die Sie hier alle vertreten. Deutlich zu machen, was man da alles erleben musste und erlebt hat, – das hat mir im Sinn gelegen.

Zum Schluss möchte ich aber noch eines betonen: Eine eingehende Diskussion über den nationalsozialistischen Umgang mit den mythischen Aspekten des Germanentums ist kein Unsinn, wie vielfach behauptet wird, umso mehr, als davon überaus viele Menschen hart betroffen wurden. Es geht um die Frage, wie die NS-Ideologie sich mit dieser Mythologie befasst hat und nicht um eine Bewertung der germanischen Mythologie selbst. Diesem Thema geht auch der Film (und das Buch) von Rüdiger Sünner mit dem Titel *Schwarze Sonne* nach<sup>41</sup>. Besonders ist hinzuweisen auf die Bedeutung der Wewelsburg bei Paderborn, die tatsächlich als Mittelpunkt der Welt bezeichnet wurde und wo man junge Leute ausbildete, damit sie sich gerne opfern ließen für die Erhaltung dieses Mittelpunktes der Welt. Der Inhalt dieses mythisch orientierten Denkens ist ungemein wichtig, das sollte man sehr zur Kenntnis nehmen, weil heute, in unserer jetzigen Gegenwart, sehr viel geschieht, was in diesen vor-bewusstseinsmäßigen Aspekten der mythischen und mythologischen Orientierung seine Wurzeln hat, die aber nicht offenbar werden. Viele Dinge, die – auch politisch – geschehen, werden nicht begründet, sondern als religiöse Verpflichtung dargestellt. Man kann aber nachforschen und feststellen. Aber nicht, um der Sache zu dienen, sondern um sie beurteilen zu können, um sie, wie ich eingangs gesagt habe, skeptisch zu beurteilen. Diese Art von Skepsis habe ich versucht, Ihnen nahezubringen.

Danke schön!

<sup>41</sup> Buch: *Schwarze Sonne – Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik*, Herder Verlag, Freiburg 2001

Film: *Schwarze Sonne – Mythologische Hintergründe des Nationalsozialismus. Kultorte und Esoterik des III. Reichs*, absolut Medien, Bilddatenbank, 1997

## Postskriptum

Die Mensuration der deutschen Nachkriegsgesellschaft im Kontext der neuen europäischen Zeitlichkeit und Räumlichkeit

Der Begriff der Mensuration stammt aus dem Instrumentenbau. Anlässlich des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche wurde die Mensuration von dem Konstrukteur ihrer neuen, nach dem Vorbild Silbermanns erbauten Orgel, Daniel Kern aus Straßburg, ins Gespräch gebracht<sup>42</sup>. „Die erste Kunst eines guten Orgelbauers ist die Mensuration“, sagt Kern. „Darunter versteht man das Anpassen und Justieren der Pfeifen an die vorhandenen räumlichen Verhältnisse... Sind alle Register gezogen, erfüllt der Klang der Orgel siebeneinhalb Sekunden lang die Kuppel der Frauenkirche“<sup>43</sup>. In seiner Konstruktionszeichnung, auf Grund derer er den Auftrag erhielt, hat Kern alle 4867 Pfeifen verzeichnet, die in das Werk eingebaut worden sind.

Man kann in diesem Sinn die Weihe der neu-alten Frauenkirche am 30. Oktober 2005 als den Beginn einer Mensuration der neu-alten deutsch-kulturellen Gesellschaft im zeitlich und räumlich neu entstehenden Europa verstehen, weil damit ein verschwunden geglaubtes Element des deutschen Kulturgefüges wieder sichtbar und erfahrbar geworden ist. Die Tür für die neue Perspektive war geöffnet worden durch die deutsche Wiedervereinigung (Herbst 1989 bis 3. Oktober 1990). Danach beginnt eine Reihe von deutschen Selbstfindungserlebnissen, die heute in voller Wirksamkeit ist. Derzeit (August 2006) ist nach der Weihe der Frauenkirche und nach der Fußballweltmeisterschaft (Sommer 2006) das dritte dieser psychisch-kollektiven Groß-Ereignisse in vollem Gange: die plötzliche Diskussion über unsere eigenen militärischen Gewalterfahrungen und -taten während des Krieges (z. B. SS-Sondermilitär), ausgelöst durch Günther Grass (der übrigens die deutsche Wiedervereinigung, von ihm aus gesehen aus gutem Grund, verworfen hat, ebenso wie Altbundeskanzler W. Brandt, SPD – Ehrenvorsitzender: „Die Wiedervereinigung bedeutet eine Rückkehr zur Vergangenheit, was erstens unmöglich ist und zweitens nicht unser Ziel sein kann“<sup>44</sup>.)

Auch in Frankreich gibt es kollektive Erfahrungsbereiche, auf die wir mit besonderem Nachdruck hinweisen müssen. Die Erkenntnis, dass enge Zusammenhänge bestehen zwischen den „eingegrabenen“ französischen

<sup>42</sup> Daniel Kern, Werkstatt in Straßburg, 1953 gegründet

Zur Orgel der Dresdner Frauenkirche:

Stiftung Frauenkirche Dresden (Hrsg.): *Die Frauenkirche zu Dresden. Werden, Wirkung, Wiederaufbau*. Michael Sandstein Verlag, Dresden, Oktober 2005, S. 338–344

(Die neue Orgel ist) eine Synthese aus elsässischem und sächsischem, historischem und modernem Orgelbau (ebda., S. 340)

Zur Werkstatt und zur Person von Daniel Kern: ebda., S. 35, Anm. 31

<sup>43</sup> Stefan Seewald: *Soli Deo Gloria – Gott allein zur Ehre*, Welt am Sonntag, Sonderausgabe zur Weihe der Dresdner Frauenkirche *Die Seele Dresdens*, 30. 10. 2005, a. a. O., S. VI

<sup>44</sup> Der Spiegel, Nr. 46, 13. 11. 2006, S. 134

Kriegserfahrungen und den „eingegrabenen“ deutschen Kriegserfahrungen, begann für mich wesentlich zu werden während meines Studiums in der Provence, bei der Erörterung der Geschehnisse in Frankreich während der Vichy-Zeit<sup>45</sup>. Auch in Frankreich sind ganz wichtige Ereignisse, ebenso wie bei uns, erst einmal möglichst schmerzlos „mediatisiert“ worden, ein Vorgang, der bis heute nicht abgeschlossen ist (siehe z. B. die verdrängte Oradour-Diskussion<sup>46</sup>). Die Situation in Frankreich ist besonders wichtig aus zwei Gründen, einem personenbezogenen und einem allgemein politischen: der persönliche Grund betrifft Drieu La Rochelle und die Rezeption seines Œuvres in Frankreich; der politische Grund betrifft die immer intensiver werdende Kooperation zwischen Frankreich und Deutschland im Rahmen der Europäischen Union.

Die – wie bei uns – noch immer nicht geleistete NS-Diskussion ist vor allem auch wichtig wegen des „Kollaborateurs“ Pierre Drieu La Rochelle. Drieu, der sich übrigens später zum Denken der Résistance hinbewegt hat, ist derjenige, der die Nach-NS-Europapolitik in Ansätzen formuliert hat<sup>47</sup>. Für ihn war Hitler „kein Europäer, sondern ein Antieuropäer“<sup>48</sup>. Drieu beging am 15. März 1945 Selbstmord. „Er starb an der Geschichte Europas“<sup>49</sup>. In der Tat sind die Pläne für eine europäische Föderation während der NS-Zeit – besonders von Laval, z. B. vom 5. 6. 1943<sup>50</sup> – leider überhaupt nicht aufgearbeitet, lediglich von Neulen sehr sorgfältig und stimmig vorgelegt worden. Dazu gehört übrigens auch der Bericht von Killingers aus Bukarest über die Meinungsäußerung von Marschall Antonescu, der am 14. 3. 1943 dringend eine deutsche Europa-Erklärung anmahnt<sup>51</sup>. Weder die Vorschläge aus dem Umfeld der Résistance (von Drieu, Laval u. a.) noch die Überlegungen von rumänischer Seite zu einer europäischen Kulturpolitik sind angemessen in die Diskussion eingegangen.

Ich habe in der unmittelbaren Nachkriegszeit lediglich einige (für mich, damals 22 Jahre alt, natürlich völlig unverständliche) Ereignisse erlebt<sup>D12</sup>, über die jetzt noch kurz berichtet werden soll. Drieu hatte deutlich darauf hingewiesen, dass Hitler, was den Umgang mit dem Militär betraf, bewusstseinsmäßig „der Unteroffizier aus seiner Anfangszeit geblieben ist“; „er hat die Wehrmacht respektiert, als wäre sie ein Tabu, außerdem konnte

<sup>45</sup> Einen hervorragenden Überblick über die Vichy-Zeit bietet François-Georges Dreyfus: *Histoire de Vichy, Collection Vérités et Légendes*, Perrin, Paris 1990

<sup>46</sup> Vincent Reynouard: *Die Wahrheit über Oradour. Was geschah am 10. Juni 1944 wirklich? – Rekonstruktion und Forschungsbericht eines Franzosen*, Druffel Verlag, Stegen am Ammersee, 2005, ISBN 3-8061-1132-4 (frz.: „Le Massacre d’Oradour“, Antwerpen 1997)

<sup>47</sup> siehe seinen Roman von 1943 „L’Homme à cheval“, dt.: „Der bolivianische Traum“, Köln-Löwenich 1981

<sup>48</sup> Näheres dazu siehe Hans-Werner Neulen: *Europa und das 3. Reich. Einigungsbestrebungen im deutschen Machtbereich 1939–45*, Universitas, München 1987, S. 256

Eine allgemeine Besprechung von Drieu La Rochelle findet sich auf den Seiten 254–257.

<sup>49</sup> Hans-Werner Neulen: a. a. O., S. 257

Für eine Liste der Publikationen von Drieu siehe H.-W. Neulen: a. a. O., Seiten 430, 444, 453

<sup>50</sup> Siehe Neulen: a. a. O., S. 272ff.

<sup>51</sup> Siehe H.-W. Neulen: a. a. O., S. 386f.

er den Krieg nur so betrachten, wie ihn die Wehrmacht sah, nämlich als eine überarbeitete und korrigierte Neuauflage des Krieges von 1914, nichts mehr und nichts weniger<sup>52</sup>. Dass nun Marschall Antonescu in Rumänien, indem er die fehlende deutsche Europakonzeption anmahnte, gerade dieses von Drieu diagnostizierte Defizit Hitlers ansprach, konnte ich zum damaligen Zeitpunkt weder wissen noch verstehen.

Für Drieu ist der Misserfolg im Krieg eine Konsequenz des Misserfolgs der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Revolution. „Weil er Marx nicht kannte, ist Hitler gescheitert“<sup>53</sup>.

In das durch das Scheitern der deutschen Politik und die daraus folgende Niederlage entstandene Vakuum rückten die Amerikaner ein. Sie entwickelten die Vorstellung, dass ein eventueller wissenschaftlicher Vorsprung der deutschen Atomforschung im Augenblick der Niederlage nicht den sowjetischen „Kriegsfreunden“ in die Hände fallen sollte und dass man deshalb auch die führenden Wissenschaftler „vereinnahmen“ müsse. Daher wurde als „Kind“ des für die Atombombenforschung zuständigen „Manhattan Engineering District“ (=Atombombenprojekt) die Gruppe „Alsos“ gegründet, die alle geeigneten Teile der deutschen Forschung requirieren sollte. „Alsos“, (inzwischen längst enträtselt) ist kein Akronym (wie z. B. PLUTO), sondern ein altgriechisches Schlüsselwort, τὸ ἄλσος (=Hain, geweihte Stätte, Heiligtum), wie mir, anders als bei meiner „PLUTO-Erfahrung“, rasch deutlich geworden ist. Der Chef der Gruppe, d. h. des „Manhattan Project“, war General Major Leslie M. Groves, deshalb ist „Alsos“ als altgriechische Übersetzung von „grove“ = „heiliger Hain“ die kodierte Wiedergabe des Familiennamens des militärischen Anführers („to make sure that German technology and personnel did not fall into Soviet hands“<sup>54</sup>)

Über Einzelheiten dieser Initiative kann man sich heute noch recht gut informieren im Atomkeller-Museum in Haigerloch<sup>55</sup>.

Post festum ergibt sich nun, dass wir in Halle ebenfalls irgendwie Teil des „Alsos“-Umfeldes waren insofern, als auch unsere wissenschaftliche Bedeutung durchleuchtet werden sollte, natürlich ohne dass wir damals auch nur die geringste Ahnung davon hatten.

<sup>52</sup> Pierre Drieu La Rochelle: *Bilan fasciste* – 15. 7. 1944, in: „84“, Paris, Dezember 1950, S. 47 – 55; dt. *Faschistische Bilanz* (15. 7. 1944), abgedruckt bei Hans-Werner Neulen: a. a. O., S. 280 – 288 (übers. V. Dr. Geert Demarest); hier S. 284

<sup>53</sup> Pierre Drieu La Rochelle: *Faschistische Bilanz* (15. 7. 1944), zitiert nach H.-W. Neulen: a. a. O., S. 286

<sup>54</sup> *Operation Alsos* (From Wikipedia, the free encyclopedia), <http://en.wikipedia.org/wiki/Alsos> (abgefragt am 6. 11. 2006)

Siehe dort auch *Annotated bibliography of the Alsos missions from the Alsos Digital Library for Nuclear Issues*,

[http://alsos.wlu.edu/adv\\_rst.aspx?query=also&selection=keyword&source=all&results=10](http://alsos.wlu.edu/adv_rst.aspx?query=also&selection=keyword&source=all&results=10) (abgefragt am 6. 11. 2006)

J. A. Reville/Sir Charles Frank (Ed.): *Operation Epsilon: The Farm Hall Transcripts*, IOP Publishing, Bristol-Philadelphia 1993

<sup>55</sup> <http://www.haigerloch.de/stadt/atomkeller/alsos.html> (abgefragt am 6. 11. 2006)

Doch nicht genug, „Alsos“ hatte noch eine weitere griechische Flosse: die „Gruppe Epsilon“. In einem in England befindlichen Landsitz in der Nähe von Cambridge, „Farm Hall“ genannt, wurden zunächst sechs, dann sieben und schließlich zehn deutsche Atomwissenschaftler interniert (Weizsäcker, Wirtz, Hahn, Bagge, von Laue, Korsching, später Harteck, Gerlach, Diebner und Heisenberg). Besonders interessant für uns ist die Begründung für die Internierung der nicht-soldatischen Forscher. Sie konnten ja nicht zu Kriegsgefangenen erklärt werden. Schließlich half hier ein altes englisches Kriegsrecht, demzufolge „auf Belieben seiner Majestät“ Personen bis zu sechs Monaten in Gewahrsam genommen werden können<sup>56</sup>.

Die Farm Hall-Gebäude wurden vorher ausgiebig mit Abhöranlagen ausgestattet, um die Internierten lückenlos überwachen zu können. Daraus entstanden die „Transcripts“: 22 Protokolle (3. 7. 1945 bis 3. 1. 1946). Der Atombombenabwurf am 6. 8. 1945 war das entscheidende Faktum dieser Zeit, und die Berichte darüber sind der eigentliche Grund dafür, warum ich auf diese Entwicklung so umfangreich eingegangen bin: „Sämtliche deutsche Wissenschaftler waren davon überzeugt, dass ihre Arbeiten in der Atomforschung weltweit am fortschrittlichsten waren. Dies wurde von ihnen als ein Grund für ihre Verhaftung angesehen“<sup>57</sup>. Diese Einschätzung brach am 6. 8. 1945 zusammen. Major Rittner, der Überwachungsoffizier, berichtet über die Reaktion von Prof. Hahn:

„Kurz vor dem Abendessen am 6. August informierte ich Prof. Hahn über die Meldung der BBC, daß eine Atombombe abgeworfen worden sei. Hahn war von dieser Nachricht wie vernichtet und sagte, er persönlich fühle sich verantwortlich für den Tod von Hunderttausenden, weil es seine Entdeckung gewesen sei, die die Atombombe möglich gemacht habe. Er sagte mir, daß er sich, als er die schreckliche Tragweite seiner Entdeckung erkannt habe, ursprünglich mit Selbstmordgedanken getragen habe, und daß jetzt, wo die Möglichkeit Wirklichkeit geworden sei, ihn die volle Schuld treffe. Mit Hilfe einer nicht unbeträchtlichen Menge Alkohol beruhigte er sich, und wir gingen hinunter zum Abendessen, wo er die Nachricht den versammelten Gästen bekanntgab“<sup>58</sup>.

Unter dem Eindruck des amerikanischen Atombombenabwurfs verfassten die deutschen Atomwissenschaftler in Farm Hall ein Memorandum, in dem sie den Stand der deutschen Atomforschung beschrieben, um unrichtigen britischen Presseberichten entgegenzutreten<sup>59</sup>. Über die Vorstellungen der internierten deutschen Wissenschaftler über die Zukunft ihres Forschungsgebietes geben die 10 Punkte Auskunft, die Major Rittner

<sup>56</sup> Ronny Friedrich: *Mission ALSOS und EPSILON*.

<http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~rfriedr1/uni/docs/alsos.pdf> (abgefragt am 6. 11. 2006)

<sup>57</sup> Ronny Friedrich: a. a. O., S. 10

<sup>58</sup> a. a. O., S. 10

<sup>59</sup> Siehe <http://www.stadtilm.de/rathausundbuenger/geschichte/index8.htm> (abgefragt am 6. 11. 2006)

zusammengefasst hat<sup>60</sup>. Wie sehr die Erkenntnisse der deutschen Atomforschung im Zentrum des Interesses standen, zeigt die Verleihung des Nobelpreises für Chemie an Otto Hahn am 16. November 1945.

Die Vorgänge Alcos und Epsilon konnten anlässlich einer Ausstellung in der Stadt Haigerloch in Baden-Württemberg im Frühjahr 2005 sehr gut nachvollzogen werden<sup>61</sup>.

Otto Hahn war zweifellos derjenige der Forschergruppe, den die Explosion der ersten Atombomben am stärksten emotional betroffen hatte. Er fühlte sich persönlich verantwortlich für den Tod von Hunderttausenden von Menschen und zog sich mit einem zwei Tage dauernden Weinkampf in sein Zimmer zurück, ebenso wie auch Gerlach.

Mich persönlich hat diese Reaktion auf das Tiefste betroffen, zeigt sie doch, wie weit diese höchstqualifizierten Forscher von den gesellschaftlichen Realitäten abgelöst waren und dadurch auch von den ideologischen, künstlichen Glaubenswelten der sogenannten aufgeklärten Moderne manipuliert werden konnten. Die daraus abgeleiteten gesellschaftlichen Gesamtverbindlichkeiten unserer aktuellen Zeit, besonders die undiskutierte Prävalenz ökonomischer Kriterien, errichteten auf dieser Grundlage ihre Herrschaft. Doch – und dies ist das entscheidende Faktum unserer aktuellen Europa-Zeit – die allenthalben aufgebauten Schutz-Verschlüsse der nationalen Sonderwelten, die einer Identitätsfindung im Wege stehen, brechen jetzt – nach 60 Jahren –, gerade eben durch den Einfluss der Ökonomisierung und Globalisierung, überall zusammen, auf zum Teil groteske Weise (z. B. unser deutsches Selbstbewusstsein kommt ausgerechnet im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft ganz plötzlich „zu sich selbst“). Umfangreiche Mensurationsverfahren werden immer unausweichlicher, um der neuen Situation Rechnung zu tragen. Da mutet es als eine unentschuld bare Fehlentscheidung an, wenn unser Parlament der grotesken Selbstbezeichnung hinsichtlich des Armenier-Genozids von 1915 zustimmt (16. Juni 2005) und damit die abenteuerliche Fiktion einer deutschen Mitschuld bestätigt, nur um zu sichern, dass die Aufnahme der Türkei in die EU nicht behindert wird<sup>62</sup>.

Heute stehen wir vor der Aufgabe, uns zu fragen, welche Instrumente wir von deutscher Seite entwickeln können, um zu einer Formulierung der zentralen juristischen Verfassungskonzepte für ein modernes zusammenwachsendes Europa zu kommen<sup>63</sup>. Hier bietet sich das alte sächsische Vorgehen an, das aus der Zeit von August dem Starken (1670 – 1733) stammt. Er wurde 1697 König von Polen, nachdem er zum Katholizismus übergetreten war, unter Beibehaltung seiner protestantischen

<sup>60</sup> Ronny Friedrich: a. a. O., S. 12

<sup>61</sup> Ausstellung zum 25jährigen Bestehen des Atomkeller-Museums Haigerloch (10. 4. – 3. 7. 2005), E. Fechter und Deutsches Museum München

<sup>62</sup> Hans Meiser: *Geschichtsverdrehung im Bundestag*, Deutsche Geschichte, Nr. 79 (Oktober 2005), S. 9 – 11

<sup>63</sup> Diese Bemerkung liegt mir als Inhaber der Ehrenmedaille des Mexikanischen Verfassungsgerichtshofes persönlich besonders am Herzen.

Funktionen („geborener“ Sprecher der Protestanten in der Gruppe der zunächst sieben Wahlfürsten). Das war die Geburt des „sächsischen Jein“ („Ja“ und „Nein“ *zugleich*)<sup>64</sup>. Dieses Konzept des „sowohl – als auch“ steht seit der Französischen Revolution im Widerstreit mit dem Konzept eines „entweder – oder“, das Gewinner und Verlierer erzeugt. Für die deutsche Politik ist das „Jein“-Prinzip bis auf den heutigen Tag zumindest als Option erhalten.

Die Bewältigung der heutigen europäischen Probleme ist nur unter Anwendung des „sächsischen Jein“ möglich. Nur so kann Europa zu einer allgemein anerkannten politischen Macht werden. Das bedeutet z. B., dass Europa gleichzeitig sowohl *geschichtsbestimmt* als auch *aufgeklärt* wäre<sup>65</sup>. Die dazu erforderliche geistige Leistung einer „skeptischen Mensuration“ unserer Kulturgeschichte ist die Aufgabe der jetzt lebenden jungen Generation.

Mit dieser Anregung möchte ich die Suche nach einer Bewältigung des „bitteren Endes“ definitiv abschließen, d. h. „aufheben“. – „Aufheben“ bedeutet, um mit Hegel zu sprechen, „beenden“ – „aufbewahren“ – „auf eine höhere Ebene emporheben“ – *alles gleichzeitig*.

<sup>64</sup> Über die Entstehung dieses „Jein“ und seine politische Umsetzung im Westfälischen Frieden (1648) habe ich ausführlich berichtet in der Festschrift zur Neugründung von St. Afra (*Sichtweisen*, Meißner Druckhaus AG, Oktober 2001, S. 49) unter dem Titel *Quod omnes tangit*. Entscheidend ist die „Antiprotestklausel“ (Osnabrück, Art. V, §1, Abs. 2): „Man hat sich an niemandes Widerspruch oder Protest zu stören, er mag zu einer Zeit, wann immer aufgeworfen werden, da er ausnahmsweise Kraft des gegenwärtigen Vertrages als wertlos und nichtig erklärt wird.“

Papst und Kaiser werden damit, wie der ganze Vertrag, in „Jein“-Sager verwandelt.

<sup>65</sup> Die Mexikaner sind sowohl Mayas als auch Weiße – alles gleichzeitig.





# Ausbildung für „Schlacht im Aether“

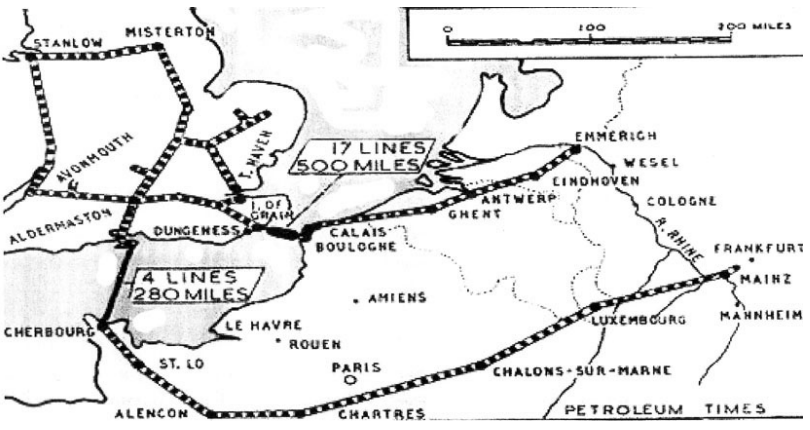
## Garlison belohnen „erdbeben“ Ruf

Der Tod des Okeanos Wesel! Bei dem Film...  
 nach dem Auszug des Verlasses...  
 nach dem Auszug des Verlasses...  
 nach dem Auszug des Verlasses...

Das Aussehen der Melior...  
 nach dem Auszug des Verlasses...  
 nach dem Auszug des Verlasses...  
 nach dem Auszug des Verlasses...

D4b:

D6:



# EUROPEAN - BRITISH PEACE

1944

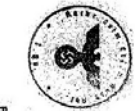


What is the alternative?  
 A union of all the nations of the Continent and their collaboration with Britain and the British Empire. By this means Europe would be safeguarded against aggression from the East, the continued existence of the Empire would be guaranteed and permanent peace would be assured for Europe after a long period of bloody fratricidal wars. Then the present conflict would mark the end of European warfare and strife.

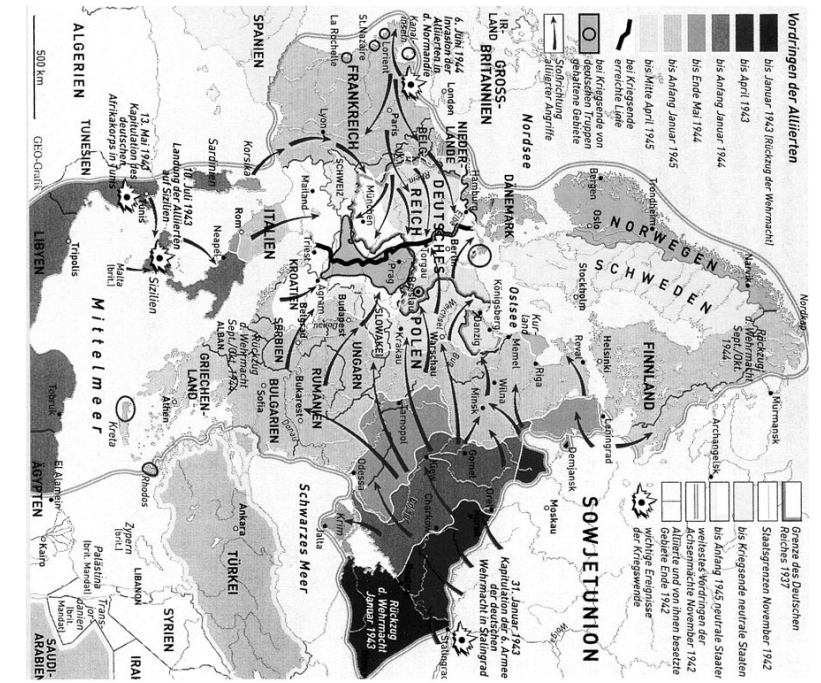
European British Peace League

D4:

**Zeitung**  
 Der Oberprezident Hanna-Albert, S t e e r hat heute die Abschlussprüfung als  
 • Nachr.- Dolmetscher  
 bestanden.  
 Er ist - "gut" - geeignet zum Abhören englisch-sprechender Rundfunksendungen und hat die Voraussetzungen für einen praktischen polizeilichen Einsatz bei einem höheren Stabe.  
 Er gilt hiermit als Spezialist im Sinne der entsprechenden OMR-Verordnungen.  
 Bei Notizen "1. - G"  
 [Redacted]  
 [Redacted]  
 [Redacted]  
 [Redacted]  
 [Redacted]  
 [Redacted]  
 [Redacted]  
 Seine Mitarbeit in der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe "Englisch" und in der Sprachgruppe der 3./Nachr.Dolm.Bz u. Ausb. Abt. lassen ihn auch für sprachwissenschaftliche Aufgaben im Allgemeinen geeignet erscheinen.  
 Er wurde hier während dieser Zeit als "Sprachlehrer mit Sonderausstattung" geführt.

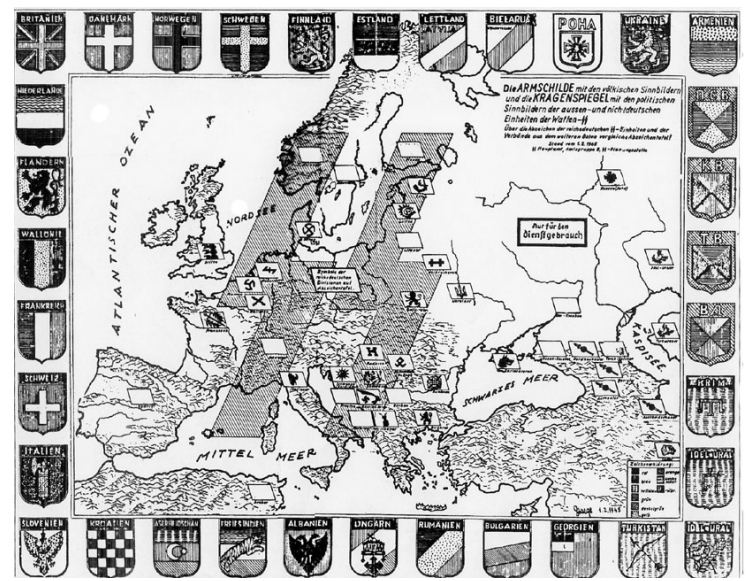


*Handwritten signature*  
 Hauptmann v. Kemp, Chef

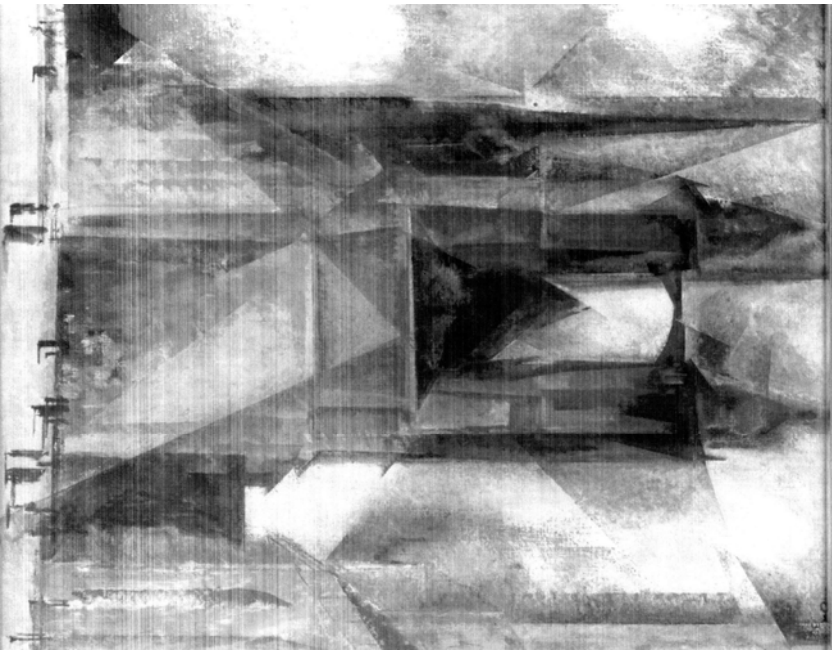


D9:

D10:



D7:



D8:

# Weisse Fahnen heraus!

Beim Eindringen der Amerikaner!

**Nur eine Rettung!**

Das wird mit Sicherheit der Fall sein, wenn Gode unruhig vertilgt wird. Ein erfolgreich abgesetzter Bomber würde die folgende Folge sein. Folgender! Das darf nicht sein! Unfreie Städte, die letzte Deutsche Lande, soll nicht bleiben. Unfreie Familien dürfen nicht sterben.

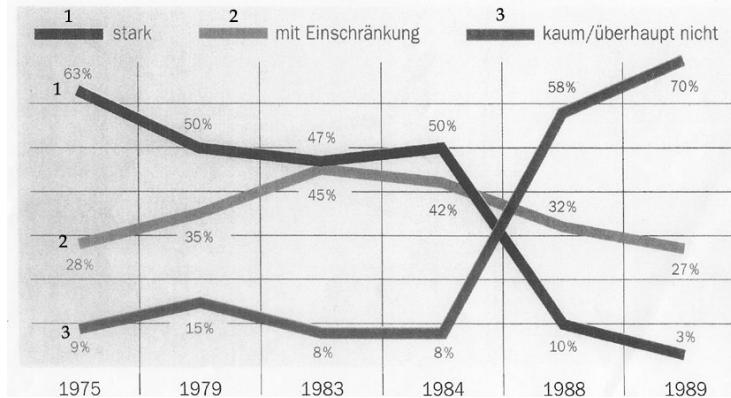
Die Befugung der Stadt durch die alliierten Truppen gibt unmittlbar bevor!  
 Die nationalsozialistische Führung ist geflohen und hat die Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen.  
 Eines aber müssen wir verhindern: Daß unfreie Städte wie alle anderen großen deutschen Städte zerstört werden, daß unfreie Frauen und Kinder getötet werden oder im Fußschieß an die Verhängnis der Stadt zu Tode aufgehen umkommen.

# Hallensers!

D11:

## Schon vor der Wende wechselte die Mehrheit

Zu der SED-Doktrin „Der Sozialismus wird sich in der ganzen Welt durchsetzen“ ermittelte das Leipziger Institut den Grad der Zustimmung bei repräsentativ ausgewählten Lehrlingen:



D12:

(gez.) Wiedepp

Herr Riemenschneider hat von dem Inhalt Kenntnis und die vorliegenden Grundstücke mit allen Einrichtungsgegenständen wurden mit diesem Akt in das einseitige Verfügungsrecht der vorbesetzten Kommission übernommen.  
Die Kommission beschloss die Herausgabe eines Nachrichtensblattes mit Wirkung vom 20. April 1945.

(Stempel)  
Polizeipräsident in Halle (Saale)

Die antifaunistische Gewerkschaftliche Deutsche Bewegung (Gz.) Unterschrift

**Beschreibung**  
Mit vorortiger Wirkung wurde die Beschaffung des gesamten Druckereibetriebs und Verlags der „Mitteilungsblätter“ der Zeitung „Der Verlag und die Druckerei mit dem gesamten Inventar wird bis zur endgültigen Regelung durch die amerikanische Militärregierung der antifaunistischen Gewerkschaftlichen Deutschen Bewegung (Herrn Wiedepp) zur Benutzung zur Verfügung gestellt.“, den 19. April 1945

In die Geschäftsräume der bisherigen Mitteldeutschen National-Zeitung, Grosse Brauhausstr. 17 und Walsenhausstr. 10 und trafen dort Herrn Betriebsführer Karl Riemenschneider, Herr Wiedepp überreichte Herrn Riemenschneider die folgende Vollmacht:

**Mitgliederliste.**

Unter derführung des Herrn Alfred Wiedepp begeben sich heute, am 19. April 1945 um 1200 Uhr die folgenden Personen

Willi Heese

Georg Kohnig

Ralter Riemenschneider

Gunstav Weidlich

Paul Krüger

Georg Otten

Dipl.-Ing. Johann Schürgen

stud. phil. Hanns Steger

## Satzung des Vereins der Altafraner e.V.

### § 1. Name und Sitz

- (1) Der Verein führt den Namen „Verein der Altafraner e.V.“
- (2) Der Verein ist in das Vereinsregister des Amtsgerichtes Meißen einzutragen. Sein Sitz ist Meißen.  
Das Geschäftsjahr deckt sich mit dem Kalenderjahr.

### § 2. Zwecke und Ziele

- (1) Der Verein hat das Ziel das Sächsische Landesgymnasium Sankt Afra zu Meißen zu unterstützen. Er fördert die afranische Gemeinschaft. Die Mitglieder treten für die Wahrung bestehender und Schaffung neuer Traditionen, sowie die Umsetzung des Schulkonzeptes ein.
- (2) Darüber hinaus soll der Verein eine Kommunikationsplattform für die Altafraner sein, indem er sowohl den Kontakt unter ihnen, als auch zum Landesgymnasium pflegt und fördert.
- (3) Der Verein will zudem Verständnis für das Wesen des Landesgymnasiums vermitteln, das sich aus seiner jahrhundertelangen Geschichte ergibt und in der Öffentlichkeit für die Erhaltung und Fortentwicklung seiner Eigenart eintreten.
- (4) Der Verein ist politisch, wirtschaftlich und religiös unabhängig.
- (5) Der Verein dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken, im Sinne des Abschnittes „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung, und zwar insbesondere der Förderung von Erziehung, Volks- und Berufsausbildung. Sein Zweck ist nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet.
- (6) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

### § 3 Mitgliedschaft

#### § 3 a Ordentliche Mitgliedschaft

- (1) Mitglieder des Vereins können alle Ehemaligen des Landesgymnasiums St. Afra, sowie solche Personen werden, die sich mit der Tradition der Schule verbunden fühlen.
- (2) Aufnahmeanträge sind dem Vorstand schriftlich zur Entscheidung einzureichen.  
Im Falle der Ablehnung hat der Antragssteller das Recht bei der Mitgliederversammlung Berufung einzulegen. Deren Beschluss ist endgültig.  
Die Mitgliedschaft wird mit Zahlung des Jahresbeitrages wirksam.

- (3) Jedes Mitglied verpflichtet sich nach seinen Möglichkeiten, die Interessen des Vereins zu fördern und zu unterstützen.
- (4) Die Mitgliedschaft erlischt durch Austritt, Ausschluss oder Tod. Der Austritt kann jederzeit durch schriftliche Mitteilung an den Vorstand erfolgen. Der Ausschluss erfolgt durch den Vorstand bei vereinschädigendem Verhalten. Der Ausgeschlossene kann binnen eines Monats schriftlich verlangen, dass die Mitgliederversammlung über die Gültigkeit des Ausschlusses entscheidet.
- (5) Ausgetretene oder ausgeschlossene Mitglieder haben keinerlei Anspruch auf das Vereinsvermögen, auf Rückzahlungen oder Stimmrecht in der Mitgliederversammlung. Das Ausscheiden aus dem Verein bedeutet den Verlust aller Ämter.

### **§ 3 b Außerordentliche Mitgliedschaft**

- (1) Der Vorstand oder die Mitgliederversammlung können Ehrenmitglieder berufen.
- (2) Ehrenmitglieder haben die gleichen Rechte wie ordentliche Mitglieder, sind aber von Beitragszahlungen befreit.

### **§ 4 Organe**

Die Organe des Vereins sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

#### **§ 4 a Vorstand**

- (1) Der Vereinsvorstand besteht aus:
- erstem Vorsitzenden,  
zweitem Vorsitzenden,  
Kassenführer  
und Schriftführer.
- (2) Vorstand im Sinne des § 26 BGB sind der erste und der zweite Vorsitzende, jeder von ihnen ist alleinvertretungsberechtigt. Sie handeln in gegenseitigem Einvernehmen. In der Regel leitet der erste Vorsitzende die Vereinsvorstandssitzungen; ist dieser verhindert, übernimmt der zweite diese Aufgabe.
- (3) Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung aus ihren Reihen für die Dauer von zwei Jahren gewählt. Er bleibt im Amt, bis ein neuer Vorstand gewählt ist. Die Widerrufung des Vereinsvorstandes, durch Neuwahl ist bei Vorliegen wichtiger Gründe jederzeit zulässig.

- (4) Scheidet ein Vorstandsmitglied vorzeitig aus seinem Amt aus, erfolgen binnen dreier Monate Neuwahlen.
- (5) Der Vorstand führt die Geschäfte ehrenamtlich. Die Vorstandsmitglieder haben Anspruch auf Ersatz den Verein betreffender Auslagen.
- (6) Der Vorstand kann über Ausgaben und Einnahmen bis zu 1000 € pro Quartal selbst entscheiden. Größere Summen, ausgenommen Mitgliedsbeiträge, erfordern die Zustimmung der Mitgliederversammlung.

### **§ 4 b Mitgliederversammlung**

- (1) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet mindestens einmal jährlich statt. Sie hat folgende Aufgaben:
- Ausarbeitung von Richtlinien für die Arbeit des Vorstandes
  - Entlastung des Vereinsvorstandes
  - Wahl des Vereinsvorstandes
- (2) Außerordentliche Mitgliederversammlungen können vom Vorstand nach Bedarf einberufen werden. Sie müssen einberufen werden, wenn dies mindestens ein Zehntel der Mitglieder schriftlich beim Vorstand beantragt.
- (3) Die Einberufung der Mitgliederversammlung muss mit Angabe der Tagesordnung schriftlich mindestens vier Wochen vorher durch den Vorstand erfolgen. Anträge auf die Ergänzung der Tagesordnung müssen schriftlich mindestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung beim Vorstand eingereicht werden.
- (4) Die Leitung der Mitgliederversammlung erfolgt wie die Leitung der Vorstandssitzungen. Der Schriftführer führt über die Mitglieder-versammlung Protokoll, welches vom Vorsitzenden gegenzuzeichnen ist.
- (5) Jedes Vereinsmitglied ist stimmberechtigt und hat genau eine Stimme. Bei Entschlussfassung entscheidet die Mehrheit der erschienenen Mitglieder, bei Stimmgleichheit entscheidet eine Stichwahl. Zur Satzungsänderung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, unabhängig von der Zahl der erschienenen Mitglieder. Der Vorsitzende kann jedoch bei zu geringer Zahl die Sitzung vertagen. Bei Vertagung ist innerhalb von drei Wochen eine neue Mitgliederversammlung einzuberufen, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig ist. Hierauf ist in der Einladung gesondert hinzuweisen.
- (6) Die Bildung von Ausschüssen bzw. Beiräten durch die Mitgliederversammlung ist möglich. Sie existieren, wenn nicht anders beschlossen, bis zur Erfüllung ihrer Aufgabe.

**§ 5 Finanzen**

- (1) Von der Mitgliederversammlung wird ein Jahresbeitrag festgelegt.
- (2) Eingehende Gelder, die für den Zweck des Vereins gemäß § 2 der Satzung bestimmt sind, werden vom Kassensführer verwaltet. Der Kassensführer ist dem Verein gegenüber für das Vermögen verantwortlich. Er handelt ausschließlich auf direkte Weisung der Vorsitzenden und erstattet zu jeder Mitgliederversammlung einen Kassenbericht.
- (3) Etwaige Überschüsse dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder dürfen keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglied auch keine sonstigen Zuwendungen des Vereins erhalten.
- (4) Der Verein darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die dem Zwecke des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigen.
- (5) Spenden dürfen die Unabhängigkeit des Vereins nicht beeinflussen.

**§ 6 Auflösung**

- (1) Die Auflösung des Vereins erfolgt bei begründetem und allen Mitgliedern des Vereins bekannt gegebenem Antrag des Vorstandes, wenn 4/5 der Mitglieder des Vereins dem Antrag binnen 4 Wochen zugestimmt haben. Nichtäußerung und Stimmenthaltung zählen als Ablehnung des Antrages zur Auflösung.
- (2) Wird die 4/5 Mehrheit zur Auflösung des Vereins wegen Nichtäußerung und Stimmenthaltung nicht erreicht, so ist innerhalb 4 Wochen eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, die mit neun Zehnteln der anwesenden Mitglieder über die Auflösung des Vereins beschließt.
- (3) Die noch zu regelnden Geschäfte regelt der Vorstand, sofern dies nicht anders von der Mitgliederversammlung beschlossen worden ist.
- (4) Bei der Auflösung des Vereins, bei der Entziehung der Rechtsfähigkeit, sowie bei dem Verlust der steuerlichen Gemeinnützigkeit, ist das Vereinsvermögen auf den „Verein der Freunde und Förderer des Sächsischen Landesgymnasiums St. Afra e.V.“ zu übertragen, welcher es ausschließlich und direkt für die in § 2 der Satzung genannten Zwecke zu verwenden hat.

Stand 17.01.2005

## Agenda des Vereins der Altafraner

### Ideen, Vorhaben, Konzeptionen für die Entwicklungsphase der nächsten 5 Jahre

1. **Vorschläge und Ideen kann und sollte jedes Mitglied erbringen** – nur durch die Nutzung des breiten Interessenhorizonts und der unterschiedlichen Ansichten und Vorstellungen der einzelnen Mitglieder können vielfältige Betätigungsfelder des Vereins entstehen und wachsen.
2. Ein **regelmäßiger Informationsaustausch innerhalb des Vereins** sollte entstehen und erhalten werden um eine lebendige Basis für den **regelmäßigen Kontakt mit der Schule** zu bilden.
3. Aus diesem Grund sollte so schnell wie möglich der Aufbau einer **Internetplattform** erfolgen.
4. Mindestens einmal pro Jahr könnten Altafraner einen Workshop nach dem Vorbild des Bell-Workshops veranstalten, in dem die Mitglieder über ihre **Ehrfahrungen nach Afra wie Studium, Bundeswehr, Zivildienst, Freiwillige soziale/ökologische Jahre, Praktika** etc. berichten.
5. Altafraner könnten **Gastvorlesungen** bei zum Beispiel der akademischen Woche halten.
6. Finanzielle und fachliche **Hilfe** bei den **Projektwochen** und Schulfesten.
7. **Hilfe und Unterstützung bei der BeLL** und der Vermittlung von externen Betreuern.
8. **Vergabe von Sozialstipendien** an besonders für Afra engagierte Schüler.
9. **Unterstützung der afranischen Bibliothek** um die Aktualität dieser zu erhalten, nur so können die Möglichkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens erhalten werden.
10. **Unterstützung des Archivs der Fürstenschülerstiftung** um die Auseinandersetzung mit Traditionen zu fördern.

## Impressum

Herausgeber:

**Verein der Altafraner e.V.**

eingetragen beim Amtsgericht Meißen unter der Vereinsnummer 962.

Kontonummer: 300 006 31 52, Bankleitzahl: 850 550 00.

www.verein-der-altafraner.de

Erste Vorsitzende:

**Ivana Toussaint** (A 01)

App. 052

Innstraße 44-46

94032 Passau

ivanatoussaint@hotmail.de

Zweiter Vorsitzender:

**Franz Friedrich** (A 01)

Herzogstraße 34

80803 München

franz\_friedrich@web.de

Redaktion:

**Benjamin Dorn** (A 01)

Ringstr. 9

17493 Greifswald, Riems

Tel.: 0174/97 95 659

benjamin.dorn@arcor.de

**Jan Vitera** (A 01)

**Franz Friedrich** (A 01)

Sapere aude (Print)      ISSN 1867-5581

Sapere aude (Internet)      ISSN 1867-559X

© Verein der Altafraner e.V. 2006. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Angaben sind ohne Gewähr.



Die Jesuitenschule St. Afa in ihrer früheren Gestalt